MENNONITE BIBLICAL SEM. NOV 4 '74 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. Oktober 1974 | Nummer 42

Nur eine Liebe

Nur eine Liebe hab ich noch,
das ist mein Jesus Christ,
der, zu befrein vom Sündenjoch,
für mich gestorben ist.

Wie lange hab ich mich gesehnt
nach wahrer Liebestreu
und habe immerdar gewähnt,
daß sie unmöglich sei!

Nur eine Liebe hab ich noch,
das sag ich aller Welt.
Ja, Gott Lob, es ist möglich doch,
daß man die Treue hält.

Ich kam zum Heiland voller Schuld,
an Lieb', an allem arm;
doch er vergab in großer Huld,
da ward mein Herz mir warm.

Nur eine Liebe hab ich nun,
das ist mein Jesus Christ.
Ich kann an seinem Herzen ruhn.
das mir so teuer ist.

Darum bin ich so glücklich jetzt!
Wie macht mich dies so reich!
Ich bin an Jesu Tisch gesetzt,
fühl mich den Selgen gleich.

So hab ich diese eine Lieb',
doch nicht aus eigner Kraft.
Es ist des Heilgen Geistes Trieb,
der sie im Herzen schafft.

O, Brüder, sucht in Jesu Heil,
sonst bleibt das Herz beschwert!
Ach, nehmt an seiner Liebe teil,
dem Himmel auf der Erd!

J. Paul

* * *

Der wahre Schatz

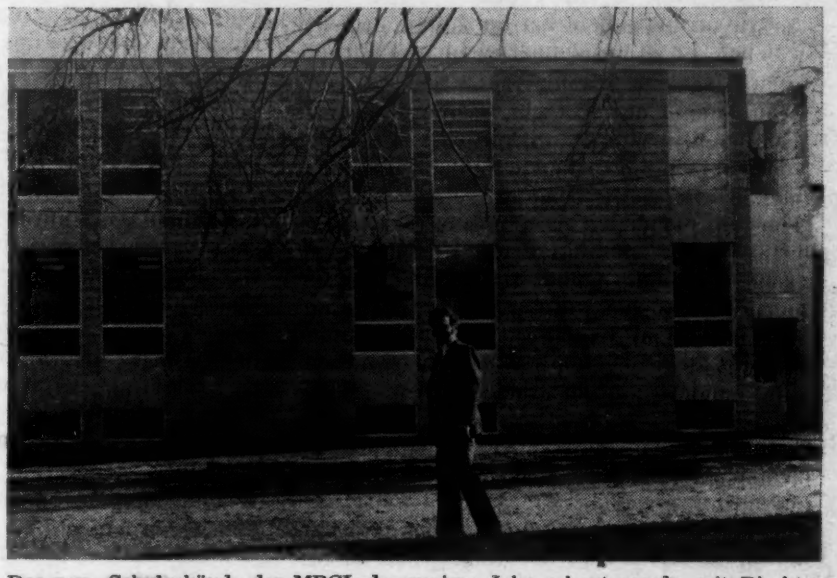
„Sammelt euch aber Schätze im Himmel" (Matth. 6, 20).

Die Winde wehen. Die losen, gelben Blätter wirbeln, fegen die Straße entlang. Unlängst noch waren sie an ihren Pflanzen, grünten, glänzten, schafften, waren wunderbare Werkstätten, bereiteten Speise für das Wachstum, für Knospen, Samen, Knollen, ja Schätze für das neue Jahr wurden in ihnen hergestellt. So ist unser Leib das irdene Gefäß für das Wirken des Geistes. Wer seinem Wirken folgt, der schafft auch, bringt Schätze zuwege für das neue, himmlische Leben. Das natürliche Menschenauge erkennt sie nicht, es sieht nur Herrlichkeiten, Schätze dieser Welt. Doch unser Herr ist gütig, anerkennt sogar ein Glas Wasser, welches wir in seinem Namen seinen geringsten Brüdern darreichen. Um in uns himmlische Schätze zu zeitigen, gebraucht er oft die Leiden, „denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden" (Röm. 8, 18). Wenn wir krank werden, alt werden, von zu Hause abgerissen werden, gehen müssen, wohin wir nicht möchten, dann ist doch noch Zeit, Schätze im Himmel anzulegen. Man sagt, daß Chrisostomus für seinen kühnen Glauben in schweren Ketten unter rohen Soldaten in die Verbannung gehen mußte. Da hat er dann unter allen Qualen und Beschwerden alle Morgen gesagt: „Gelobt sei Gott für alles!"

J.B.W.

Das Gebäude der Christian Press, in dem sich gegenwärtig auch die Konferenzbüros der MB-Konferenz Kanadas befinden. Dahinter ist die Elmwood-MB-Kirche sichtbar.

Das MBCI wieder in Schwung



Das neue Schulgebäude des MBCI, das voriges Jahr gebaut wurde, mit Direktor Peter Peters vor dem Neubau.

Die überfüllte Kirche der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde in Winnipeg war der Ort, an dem das MBCI seine diesjährige offizielle Eröffnungsfeier abhielt. Schon lange vor Beginn des Programms war jeder Platz besetzt. Unter den Klängen der Orgel marschierten die 360 Studenten mit ihren Lehrern ein, die Schüler der Grade 9 und 10 auf die Chorempore, die anderen in die vorderen Bänke. Die ganze Schule sang unter der Leitung des Lehrers Leonard Ratzlaff das Introit: "Christ We do All Adore Thee".

Lehrer Dan Block begrüßte die erschienenen Eltern und Gäste recht herzlich und las als Einleitungsworte Matth. 7, 24—27, die von dem Bau eines Hauses handeln, das auf den festen Felsen gebaut wurde und allen Stürmen und Fluten standhielt. Dann sprach er das Eröffnungsgebet.

Die Versammlung stimmte nun in das Lied "Come, Christians, join to sing" ein. Nichts ist so erhebend wie ein herzhafter Gemeindegesang, wenn jung und alt ihre Stimmen ineinanderfließen lassen.

Der Direktor der Schule, Br. Peter Peters, brachte den statistischen Bericht für dieses Schuljahr. Insgesamt besuchen 360 Studenten die Schule, davon sind 200 aus den sieben MB-Gemeinden Winnipegs: Brooklands 1, Zentral 12, Elmwood 55, Fort Garry 5, Nord-Kildonan 51, Portage Avenue 51 und River East 25. Aus Generalkonferenz-Mennoniten-Gemeinden besuchen 58 Studenten die Schule, und aus anderen Glaubensrichtungen stammen 102 Schüler. Von den 360 Schülern sind 186 Mädchen und 174 Jungen.

Direktor Peter Peters mit seinem Stellvertreter S. Wall im Büro der Schule.

Sie verteilen sich wie folgt auf die Grade: Gr. VII 48, Gr. VIII 51, Gr. IX 62, Gr. X 73, Gr. XI 62 und Gr. XII 64.

Im Programm sollten alle drei Schulchöre zur Geltung kommen. Als erster Chor sangen die Schüler der Grade 9 und 10, unter der Leitung

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Praktische Liebe ..... S. 2
Segensträger - Segensvermittler S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Vortrag von H. H. Janzen .... S. 6
Peter Martynowitsch Friesen .. S. 7
Predigt von John Regehr ..... S. 8
Im Schatten des Todes ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Meine Reise nach Deutschland S. 14
Aus den Gemeinden ..... S. 15

Praktische Liebe

„Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" (Joh. 13, 35).

Die Liebe ist das große Gebot, das Jesus seinen Bekennern aller Zeiten, also auch uns hinterlassen hat. Er selbst gab das Beispiel der vollkommenen Liebe: Als ein Unschuldiger nahm er unsere Schuld und unsere Sünden auf sich und erlitt für uns die Strafe, damit wir von der Strafe befreit sein sollten, denn er hat uns bis an sein Ende so sehr geliebt.

So wie er uns geliebt hat, so sollten auch wir ihn lieben. Er ist unser unerreichbares Vorbild. In den Tagen, die wir hier auf Erden verleben dürfen, kommt unsere Liebe zu ihm in der Liebe zu den Mitbrüdern zum Ausdruck. Die Liebe ist das Erkennungszeichen der Jünger und Nachfolger des Herrn Jesus.

Meistens neigen wir dazu, unsere Liebe durch Worte, Gesten oder durch ein Lächeln zu erweisen, vor allem denen, die uns dasselbe erwidern. Gott verlangt durch sein Wort von uns etwas bedeutend Größeres: „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit" (1. Joh. 3, 18). Gott verlangt von uns praktische Liebe, keine hurra-christlichen Erklärungen der Liebe, sondern die Tat, deren Motivierung die Liebe ist.

Jeder von uns arbeitet, um für sich und seine Familie die Mittel zum Lebensunterhalt zu verdienen. So sollte es sein. Es kommt jedoch der Augenblick, wenn der Erwerb materieller Güter zum Selbstzweck wird. Wenn wir genügend besitzen, dann bemühen wir uns, immer mehr zu erhalten. Endlich werden wir dem reichen Manne ähnlich, von dem der Herr Jesus im Gleichnis in Lukas 12, 20 spricht: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?" Die Jagd nach den materiellen Gütern wird dann zu einem Fluch und führt ins Verderben. Eines der ersten Symptome ist, daß wir von den Bedürfnissen unserer Nächsten vergessen, von der praktischen Liebe gegen unsere Brüder.

Dieser Prozeß beginnt ganz unscheinbar, bei jedem Menschen auf eine andere Weise, bei verschiedenen Werten. Denken wir an die „weggelegten" Güter, die nutzlos daliegen, die doch richtig angewandt, dem in Not befindlichen Nächsten so viel helfen könnten!

Die Liebe der Tat verlangt von uns materielle Opfer, Widmung unserer Zeit, Erweisung von Mitgefühl, Beweise des Mitleids, Mitteilung unseres Herzens, Hilfe für Kranke, Unterstützung derer, die in Not sind, und viele andere konkrete Handlungen, die nicht aufgezählt werden können. Man muß nur die Augen öffnen, um Not und Bedürfnisse um sich zu erkennen.

Nehmen wir, zum Beispiel, die Krankenbesuche. Wie schwer legt sich uns der Vorwurf aufs Herz: „Zwei Monate war ich krank, und niemand hat mich besucht!" Wir haben in dieser Zeit viel unserer Zeit vergeudet, für nebensächliche Dinge, für Vergnügungen; dafür hatten wir Zeit, Geld, Kraft und Energie übrig, aber nicht für den Besuch unseres kranken Bruders. Wie können wir das mit unseren Erklärungen der Liebe zu unserem Mitbruder vereinbaren? Wie oft und wie leicht vergessen wir in der Zeit, wenn wir gesund sind, uns unserer vollen Kraft erfreuen, von den schwachen, kranken und alten Geschwistern!

Es möchte scheinen, daß die einfachste Lösung dieses Problems in der Berufung von gewissen Geschwistern in den Diakonendienst liegen würde, das meint, einer kleinen, ausgewählten Gruppe diese Pflichten zu übertragen, nur damit wir auch weiterhin unsere Zeit verschwenden und die Sache aus unserem Sinn verscheuchen können.

Brüder und Schwestern! Der Diakonendienst verpflichtet jeden von uns! Wenn wir es nur den Diakonen überlassen wollen, dann berauben wir uns selbst eines großen Segens, der in der praktischen Liebeserweisung enthalten ist. Die Erfüllung des Gebotes der praktischen Liebe ist nicht ausschließlich die Aufgabe der Diakonie, sondern die Grundlage tätiger, wahrer Liebe für jedes Glied der Gemeinde, für jeden, der sich ein Kind Gottes nennt, für jeden, der weiß, daß Gott ihn durch Christus liebt. Erinnern wir uns an den Tag und die Stunde, in der wir Vergebung unserer Sünden erhielten, in der wir Gottes Liebe zu uns erkannten. Haben wir damals ihm nicht gelobt, daß wir ihn lieben würden, indem wir unsere Brüder und Schwestern im Herrn lieben würden? Können wir heute ehrlich sagen, daß wir nichts versäumt haben? Wird der Herr von uns sagen können: „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen?" (Matth. 25, 35. 36). Trifft uns das Wort: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest?" (Offb. 2, 4).

Wir lieben Gott nur in dem Maße, wie wir unsere Brüder und Schwestern lieben. Wer geliebt werden will, muß selber lieben, denn nur das Geben bereichert! Es ist unsere Aufgabe, eine wahre, tätige Liebe im praktischen, täglichen Leben zu beweisen. Der Apostel Paulus ermahnt die Galater, und mit ihnen auch uns: „Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" (Gal. 6, 10).

Sind wir bereit, dieses Gebot der praktischen Liebe gewissenhaft zu erfüllen? Gott helfe uns darin!

Erich L. Ratzlaff

Segensträger — Segensvermittler

Vor einiger Zeit berührte mich sehr erfreut ein herzliches „Vergelt's Gott!"

„Vergelt's Gott", das heißt doch: Du hast mir Gutes getan. Ich kann dir dies Gute aber nicht wiedergeben. Darum soll es Dir von Gott zufließen.

Wir sagen nicht mehr: „Vergelt's Gott!" Lieber stecken wir dem andern aus Dankbarkeit für eine Hilfeleistung heimlich ein Pralinenkästchen zu. Das ist sicherlich sehr lieb und auch oft von einem Gebet im Sinne von „Vergelt's Gott" begleitet. Aber steckt dahinter nicht auch eine Fehlhaltung als Ergebnis unseres Wohlstandsdenkens? Wir haben es nicht mehr nötig, dem anderen Gutes von Gott zu wünschen. Wir können ihm selber Gutes tun. Wir merken dabei nicht, daß wir einander vorenthalten, was uns zutiefst beglücken würde, nämlich eine Wohltat Gottes.

Petrus reagierte in Apostelgeschichte 3 anders: „Eine materielle Hilfe habe ich nicht, aber was ich habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth — geh' umher!" Wir kennen den weiteren Verlauf der Begebenheit. Zum Erstaunen aller konnte der Gelähmte gehen.

Petrus konnte solch ein mutiges Wort sagen. Er wußte, in mir ist die Kraft Gottes.

Hier steckt m.E. das Hauptproblem, weshalb wir dem anderen keine Wohltat Gottes mehr wünschen, geschweige denn vermitteln können. In uns ist nicht die Kraft Gottes. Wir wagen nicht zu sagen: „Was ich habe, gebe ich dir, im Namen Jesu Christi . . ." Aber Petrus hat das ja auch nicht immer gekannt. In ihm war zuvor auch nicht immer Gottes Kraft, und zwar so lange nicht, wie er von seiner eigenen Kraft und Qualität überzeugt war. Bei Petrus war das Ergebnis seines großen Selbstvertrauens Angst um sich selbst. Das ist klar: Wer von sich selbst überzeugt ist, muß diesen kostbaren Schatz, sein Ich, hüten, und das führte bei Petrus zur Verleugnung des anderen, in dem Fall zur Verleugnung desjenigen, den er so sehr liebte, zur Verleugnung Jesu.

Das Ergebnis? Verzweiflung, Mutlosigkeit, ängstlicher Aufenthalt hinter verschlossenen Türen.

Das ist allzuoft unsere Situation: das Leben hinter verschlossenen Türen: Wie gut, daß keiner in unsere christliche Ehe reingucken kann! Wie peinlich, wenn jemand die dicke Luft bei uns gemerkt hätte! So wie das bei mir aussieht, kann ich keinem etwas von Jesus sagen! — Das Leben hinter verschlossenen Türen ist ja nur die Folge davon, daß Gottes Kraft nicht in uns ist, die den anderen in die Wohltaten Gottes bringt.

Wie aber kam es bei Petrus dahin?

1. Gott hatte ihn einen großen Mißerfolg erleben lassen.

Durch diesen Mißerfolg hatte er gelernt: Meine eigene Kraft, von der ich so überzeugt bin, nützt nichts. Meine eigene Qualität hält in den entscheidenden Proben nicht stand. Petrus mußte durch einen großen Mißerfolg von seinem Versagen überzeugt werden.

Gott geht meist behutsam mit uns, seinen Kindern, um. Zuerst sind es die kleinen Pannen des Alltags, die er zuläßt, um unser falsches Selbstvertrauen zu erschüttern. Ein Glück, wenn wir das dann schon begreifen und für diese kleinen Alltagsbegebenheiten Gottes Kraft erbitten. Welch ein Sieg, wenn Gott es uns schenkt, weil wir seine Kraft dazu erbeten haben, unsere Kinder morgens mit dem Frieden Gottes zu entlassen und nicht mit einem ärgerlichen, in Hetze gesprochenen Wort.

2. Petrus rechnete nicht mehr mit Gott!

Wir kennen vielleicht das Bild der Bettlerin von Barlach: eine gebeugte Gestalt mit einer weitausgestreckten, leeren Hand.

Ein junge Frau sagte mir einmal: „Ich habe doch Gott zuliebe so viel in meinem Leben aufgegeben, vielleicht sogar mein Lebensglück, nun muß er mir doch helfen."

Nein, Gott muß gar nichts! Gott gibt nur in eine leere Hand. Ist unsere Hand auch noch gefüllt mit Gutem, was ich ihm zuliebe getan habe, oder mit Vorwürfen?

Petrus rechnete nicht mehr, entschuldigte sich auch nicht. Er ging hinaus und weinte bitterlich über sich selbst. Ich glaube, er rechnete nicht mehr mit der Zuneigung Gottes. Und da geschah es: Ihm erschien der Herr.

Aber trotz all der Erlebnisse war Petrus noch immer nicht erfüllt von der Kraft Gottes. Diese Erlebnisse hat-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number - 1187

Broadway-MB-Gemeinde

(Chilliwack, B.C.)

„Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen, kein Stillestehen hier, kein Ruhen, kein Verweilen." So spricht der Dichter.

Wir in der Chilliwack-MB-Gemeinde haben in letzter Zeit manche Erfahrungen mit dem Herrn gemacht. Er ließ uns Freude, aber auch Leid erleben.

Am Sonntag, dem 8. September, hatten wir die Freude, vier junge Geschwister mit der Taufe zu bedienen, nachdem sie uns erzählten, was der Herr an ihnen getan hat. Es waren: Ewald Bergen, Alden Dick, Cliff Dick und Anne Koop. Es war ein Segenstag für die Gemeinde.

Wir hatten auch Besuch. Br. David Ewert diente uns an zwei Abenden und am Sonntagvormittag. Der Bienenberg Chor erfreute uns mit lieblichem Gesang.

Sonntagsschulen und Clubs sind wieder im vollen Gang tätig. Wir danken Gott, daß Er noch immer Geschwister die Willigkeit schenkt, in dieser Arbeit zu dienen. Auch ist unsere Gemeinde in der Columbia Bibelschule gut vertreten.

Zwei Schwestern, Lorraine Dick und Elaine Wiebe, bereiten sich für die Missionsarbeit in Brasilien unter dem Programm von „Good News Corps" vor. Diese unterscheidet sich von der gewöhnlichen Missionsarbeit,

Pastor Henry Warkentin mit den Täuflingen Ewald Bergen, Alden Dick, Cliff Dick und Anne Koop.

indem sie auf eine bestimmte Zeit ausgehen, und daß sie von der Heimatgemeinde unterstützt werden.

Jenny Koop hat in den Sommermonaten im Norden Albertas und Saskatchewans unter den Indianern gearbeitet. Gegenwätig ist sie in Fort McMurry, wo Geschwister Roland Balzer tätig sind, und hilft im Dienst des Herrn mit. Geschwister Peter Andres, die mehrere Jahre in Afrika als Lehrer tätig waren, sind wieder zu Hause und setzen ihr Studium fort. Geschwister Jakob Reimer haben unter den Duchoborzen in der Sommerbibelschule gearbeitet, und sind nun wieder da, um Hausbesuche zu machen.

Auch haben wir recht viele Kranke in der Gemeinde, aber der Herr schenkte in vielen Fällen Genesung. Er gibt auch Gnade, unter der Last zu bleiben. Schwester Peter Friesen, die längere Zeit im Menno Hospital gelitten hat, ist heimgegangen. Auch ist Schwester Liese Huebert, die vor einigen Jahren aus Rußland kam, heimgegangen. Ganz unerwartet starb Br. Albert Kroeker während eines Besuches in Alberta. Gott tröste die Hinterbliebenen!

J. Suderman, Korr.

Tofield, Alberta

Einen Gruß an alle werten Rundschauleser mit Josua 1, 8: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht," usw. Als ich noch jünger war, habe ich oft folgende Worte gehört: Was sagt das Wort Gottes? Später hörten wir oft die Frage; was sagt die Gemeinde, oder auch, was ist der Konferenzbeschluß? Dieses ist nicht falsch in sich selber, aber die erste Frage war doch an die unfehlbare Quelle gerichtet. Das Wort Gottes wird uns nie eine falsche Antwort geben. Als ich die angegebenen Themen: „Mobilisierung unserer materiellen Mittel" und „Mobilisierung unserer menschlichen Kräfte unter der Herrschaft Christi" gelesen hatte; kam mir auch die Frage, was sagt das Wort Gottes? Nach dem „Dictionary" zu schließen, ist solches Thema schon berechtigt. Wenn wir aber sehen, wie Mobilisierung heutigen Tages durchgeführt wird, dann klingt das Thema doch etwas befremdend. Wir haben in Hebr. 10, 24 solch eine schöne Ermahnung zur Liebe und zu guten Werken. Gegründet auf diese oder andere Schriftstellen, hätte man wohl doch ein mehr biblisch klingendes Thema aufstellen können.

Wir sind dankbar, daß wir hier noch immer so reichlich das reine Gotteswort hören dürfen. In der Sonntagsschule, in den Predigten und in verschiedenen Programmen finden wir noch immer Nahrung für unsere Seele. Wir stimmen mit dem Liederdichter, wenn er spricht:

Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun.

Es ist auch eine Freude, daß wieder eine Anzahl (9. oder 10.) junger Leute zu verschiedenen Bibelschulen gehen. Manche sind schon beim Studium und andere werden bald folgen. Eine junge Schwester ist im Begriff, in Deutschland eine Bibelschule zu besuchen. Möchte der Herr sie alle reichlich segnen und zum Segen setzen.

In diesem Sommer hatten wir auch hier, wie auf vielen Stellen, ein Dankfest für die Errettung aus Rußland. Sehr viele waren zu dem Dankfest erschienen; nicht nur Einwanderer, sondern auch viele englische Gäste und Freunde. In Lied, Predigt und Gedicht wurde Gott gepriesen. Es wurde auch hingewiesen auf die Ursache der Auswanderung und auf die schweren Anfänge im neuen, freien Lande.

Es machte auf viele doch einen tiefen Eindruck, daß die Flüchtlinge um ihres Glaubens Willen und um die Treue zur Wehrlosigkeit so viel gewagt und auf sich genommen hatten. Stehen wir auch heute noch so treu zur Wehrlosigkeit und zu unserem Glauben?

Die meisten von uns sind auch in diesem Sommer gesund und froh unserer Beschäftigung nachgegangen. Einige haben auch Reisen gemacht und sind wohlbehalten zurückgekehrt. Aber nicht alle sind gesund und bei der Arbeit. Wir haben auch leidende Geschwister unter uns. Schwester J. Wall leidet schon jahrelang an sehr vorgeschrittenem Rheumatismus. Br. H. Huebert, der so lange treu seiner Futtermühle vorstand, ist schon Monatelang ernstlich leidend. Br. J. Dueck, der sich eben von einer Blinddarmoperation erholt hatte, hat jetzt ein ernstes Rückenleiden. Br. Ernie Dueck hatte das Unglück, ein Bein zu brechen und geht langsam der Genesung entgegen. Lasset uns der Kranken und Angehörigen fürbittend gedenken.

Wir sind jetzt in der Erntezeit. Der Frost hat auf Stellen viel Schaden angerichtet. Wir wünschen uns jetzt sehr schönes Wetter. Hatten schon einmal etwas Schnee. Unser Erntedankfest haben wir in diesem Jahr auf den 27. Oktober verlegt.

Wünsche dem Editor und den Mitarbeitern Gottes Beistand und Segen.

Jacob Riediger, Korr.

Swift Current, Saskatchewan

Die Mennoniten zu Swift Current und der umliegenden Gemeinden sind wohl von den Letzten, die das hundertjährige Jubiläum des Aufenthalts in Kanada gefeiert haben. Es war am 15. September und die Feier fand im geräumigen Auditorium des Irwin Collegiate statt. Das Wetter war angenehm, was dazu beitrug, daß der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Prediger P. Nikkel und Abe Hiebert leiteten die Versammlungen. Sie erwähnten beide, daß der Zweck der Feier sei, Gott zu danken für die Führungen in der Vergangenheit und um Leitung für die Zukunft zu bitten. Prediger I. Ottrey (Anglican Church), Präsident der Ministerial Association, sprach sich sehr anerkennend aus über die Rolle der Mennoniten in dem Aufbau des geistlichen und religiösen Lebens dieses Distrikts. Hon. E. I. Wood, MLA. für Swift Current überbrachte Grüße von der Regierung in Regina. Prediger Frank J. Peters gab einen kurzen Überblick der Entstehung und der Entwickelung der Ansiedlung der Mennoniten in dieser Gegend. Die ersten Ansiedler in Herbert und Swift Current kamen von Manitoba um das Jahr 1904. Schwere Pionierjahre wechselten ab mit guten Ernten und mit dem wirtschaftlichen Aufschwung wuchs auch das geistliche Niveau. Im Jahre 1934, z.B., organisierte sich eine Gruppe zu der MB-Gemeinde mit einer Gliederzahl von 22. Prediger F. J. Peters war der Leiter der Gruppe.

Der Gastredner am Nachmittag auch abends war C. Wilbert Loewen, Manitoba. Er brachte seine Ausführungen unter dem Hauptgedanken: „Damals und jetzt." Trotz der vielen Schwierigkeiten sind die Mennoniten immer den Grundprinzipien ihrer Vorväter treu geblieben. Die Grundlage ihrer Weltanschauung und ihres Lebens war damals und ist heute noch das Wort Gottes. Die Prinzipien der Wehrlosigkeit und der tätigen Nächstenliebe gehören zu den fundamentalen Grundsätzen der Mennoniten aller Richtungen.

Der achzigjährige Isaac Wiens, Herbert, brachte aus dem Schatz seiner Erinnerungen einige interessante Begebenheiten. Ein junger Mann, so erzählte Wiens, hatte um die Hand des Mädchens, das er liebte, geworben. Alles schien gut zu gehen, bis der Vater die Frage stellte: „Hast du auch die ‚Brotschuld' (Reiseschuld) gezahlt?" Der Bittsteller mußte beschämt gestehen, daß er die Schuld nicht abgetragen habe. „Dann ist die Sache aus", kam die strenge Antwort, „niemand, der noch Brotschuld hat, bekommt meine Tochter." Die Sache wurde ohne Säumen geregelt und die jungen Leute lebten „happily ever after" (glücklich bis ans Ende).

Verschiedene Gruppengesänge und mehrere Lieder von einem Massenchor trugen zur Verschönerung der Feier bei.

Das Fest kam zum Abschluß mit einem Wechselgesang des Massenchores und der großen Versammlung mit dem Singen des Liedes „Nun danket alle Gott". Es war allen Anwesenden wie aus dem Herzen gesprochen, als wir zusammen den letzten Vers des Chorals sangen:

Lob, Ehr' und Preis sei Gott,
Dem Vater und dem Sohne
Und dem, der beiden gleich,
Im hohen Himmelsthrone!
Dem dreieinigen Gott,
Als der im Anfang war,
Und ist, und bleiben wird,
Jetztund und immerdar!

J. I. Regehr.

---

ten ihn nur empfangsfähig gemacht. Jetzt war er soweit, daß er als einzige Existenzmöglichkeit die Erfüllung mit dem Heiligen Geist, mit der Kraft Gottes, erwartete.

3. Petrus erwartete die Erfüllung mit der Kraft Gottes!

Kraft Gottes, wozu? — Um Zeuge für Jesus zu sein! Das ist die einzige Motivation, die standhält, wenn wir die Kraft Gottes für uns erbitten.

Wozu möchten wir eigentlich die Kraft Gottes? Wirklich, um bessere Zeugen für Jesus zu sein? Möchten wir nicht manchmal in das Kraftfeld Gottes kommen, um bei denen zu sein, die so viel mit Gott erleben?

Möchten wir nicht zu denen gehören, durch die Kranke gesund werden, die in anderen Sprachen anbeten können, die sich so über Jesus freuen können?

Das alles ist als Wunsch berechtigt, aber die Kraft Gottes ist uns versprochen, um bessere Zeugen Jesu zu sein.

4. Petrus probierte die Kraft Gottes aus.

Er spricht dem Gelähmten das Wirken Gottes zu und ergreift ihn bei der Hand. Petrus tut den ersten Schritt im Glauben an Gottes Handeln. Da erst spürt es der Gelähmte, wie seine Knöchel angerührt werden von Gott.

Das Ergebnis? Weitere 2000 Männer kamen zum Glauben.

Wollen wir Segensträger werden, dann müssen wir uns fragen:

1. Hat Gott durch Mißerfolge mein Selbstvertrauen so erschüttert, daß ich jetzt ganz auf ihn setze?
2. Habe ich aufgehört, Gott vorzuhalten, daß er mir eigentlich helfen müßte?
3. Möchte ich in den Besitz der Kraft Gottes kommen, um sein Reich zu bauen, um selbst ein besserer Zeuge für Jesus zu sein?
4. Erwarte ich es überhaupt, daß Gott mich mit seiner Kraft füllen will?

Bejahen wir diese Fragen? Zu unserer inneren Bereitschaft schenkt Gott die Situationen, in denen wir Seine Kraft zum Segen für andere ausprobieren dürfen.

Annegrete Harms
Aus „Frauendienst."

Nachrichten

— Das Janz-Team wird in der Zeit vom 20. bis 27. Oktober auf Einladung der Deutschen Evangelischen Allianz, Winnipeg, in der Portage-Ave.-MB-Kirche einen Feldzug für Christus veranstalten. Der Feldzug wird hauptsächlich in der deutschen Sprache durchgeführt werden, obwohl an den Sonntagabenden Versammlungen für die Jugend in der englischen Sprache geplant sind. Vorbereitungen für diesen Feldzug waren schon seit einiger Zeit im Gange. Das Exekutivkomitee bilden die Brüder Prediger Heinrich Goliath, Dr. Heinrich Wiebe, Prediger P. F. Kniesel, Prediger W. I. Neufeld und Prediger Heinrich Pfeifer. Das Gebetskomitee arbeitete unter Prediger Gerhard Poschwatta, das Seelsorgekomitee unter Prediger Martin Duerksen; das Werbekomitee übernahm Prediger Goliath, doch hilft Prediger Erich Ratzlaff aktiv in der Werbung mit. Die technischen Vorbereitungen leitet Br. Peter Penner, und das Platzanweiserkomitee wird von Br. Peter Kasper geleitet. Leiter des Finanzkomitees ist Br. S. W. Rist; das Jugendkomitee leitet Prediger Allan Labun, und Br. Philip Kaplun sorgt für alle musikalischen Veranstaltungen. Hinzu kommen noch die Mitarbeiter des Janz-Teams. Auskunft über die Arbeit des Teams hier in Winnipeg erteilt das Feldzugsbüro, das über Telefon unter der Nr. 339-7422 zu erreichen ist. Siehe auch Anzeige auf Seite 16.

— Das Winkler Bible Institute feierte am Sonntag, dem 29. September, seine Eröffnung. Die Feier begann um 2.30 Uhr nachmittags unter großer Beteiligung. Der Festredner war Prediger A. Konrad, der neue Pastor der MB-Gemeinde zu Niverville. Die Veranstaltung fand in der MB-Kirche zu Winkler statt.

— Der neue Exekutivsekretär der Behörde für christliche Erziehung, Dr. John Unger, hat seine Arbeit voll aufgenommen. Am Sonntag, dem 20. Oktober, wird er in der MB-Gemeinde zu Carman auf dem Erntedankfest sprechen. Als weiterer Redner ist Missionar A. A. Unruh zu dem Erntedank- und Missionsfest eingeladen.

— Frl. Margaret Epp, die Schriftstellerin vieler Jugendbücher, war am Sonntag, dem 6. Oktober, in der Portage-Ave.-MB-Kirche, wo sie ihr neuestes Buch "The Earth Is Round" mit ihrem Autograph unterzeichnete. Das Buch schildert die Auswanderung einer mennonitischen Familie aus Rußland nach Kanada im Jahre 1874 und wurde auf Anregung der Publikationsbehörde der MB-Konferenz Kanadas von Frl. Epp geschrieben. Wir weisen auf die Buchanzeige auf dieser Seite hin.

— Die Jahresversammlungen der Community Self-Help Centres fanden am 1. und 2. Oktober in Winnipeg statt. Das Watt Street Shop hatte die Jahresversammlungen in der River-East-MB-Kirche am Dienstag, dem 1. Oktober, 1.30 Uhr nachmittags. Das Sargent Avenue Shop versammelte sich am Mittwoch, dem 2. Oktober, in der Home-Street-Mennonitengemeinde, und zwar um 9.30 Uhr vormittags. Die beiden Läden des Community Self-Help Centre haben im verflossenen Jahr gute Arbeit geleistet und wollen auch im nächsten Jahr wieder Gelder für das Hilfswerk des MCC zur Linderung der Not beitragen.

— Am 11. und 12. Oktober fand in der MB-Kirche zu Morden, Man., die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden Manitobas statt. Redner dieser Tagung war Missionsleiter Dr. G. W. Peters vom Theologischen Seminar in Dallas, Texas, USA.

— Das Jugendkomitee der MB-Konferenz Manitobas veranstaltet in der Zeit vom 18. bis 20. Oktober eine Jugendleiter-Freizeit im Camp Arnes. Gastredner soll Steve Masterson sein.

— Dem in unseren mennonitischen Kreisen wohlbekannten Ältesten Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika, wird am Freitag, dem 18. Oktober, von der Universität von Waterloo, Ontario, der LL.D. Grad honoris causa (Ehrenhalber) verliehen. Er wurde für diese Ehrung von der Fakultät des Conrad Grebel College vorgeschlagen, das mit der Universität verbunden ist. In Ältesten Dyck wird die mennonitische Wohlfahrt anerkannt, die im MCC ihren sichtbaren Ausdruck gefunden hat.

— Der neueingeführte Präsident des MBBC, Dr. Henry Krahn, ist ernsthaft bestrebt, dem College einen guten Namen zu machen. Am Sonnabend, dem 26. Oktober, soll er in Calgary auf einem Workshop für höhere Bildung der Alberta-MB-Konferenz sprechen. Am Sonntag, dem 27. Oktober, wird er in der Lendrum-MB-Gemeinde in Edmonton, Alberta, im Vormittagsgottesdienst sprechen.

— In den Tagen vom 16. bis 19. Oktober findet in Abbotsford, B.C., ein Lay Institute For Evangelism and Pastors' Way of Life Seminar statt, veranstaltet von der Campus Crusade for Christ of Canada. Die Veranstaltung soll in der Grace Church, 2087 McMillan Rd., Abbotsford, stattfinden.

— In der Black-Creek-MB-Gemeinde, Black Creek, B.C., berichteten Missionsgeschwister Walter Stobbe, die unter der Regions Beyond Missionary Union in Borneo, Indonesien, wirken, im Abendgottesdienst am Sonntag, dem 29. September, in einem Bilderbericht (slides) über ihre Arbeit. Sie haben zwei Jahre dort gedient und planen im Frühling 1975 wieder nach Borneo zurückzukehren.

— Dem aus Rußland nach Westdeutschland umgesiedelten Prediger David Davidowitsch Klassen, von dem wir unlängst in unserem Blatt berichteten, sind von seiner Gattin am 24. September Zwillingstöchter geboren worden. Die Nachricht sandte uns der Großvater der Neugeborenen, Br. David Klassen, 27 Logan St., St. Catharines, Ontario L2N 2B6. Einen Bericht des Besuches der Geschwister David Klassen bei ihren Kindern in Deutschland folgt in unserer nächsten Ausgabe.

Das MBCI wieder in Schwung

(Fortsetzung von Seite 1—4)

des Lehrers Henry Thiessen, das Lied: "We Gather Together".

Anschließend legte Lehrer Henry Thiessen ein Zeugnis ab, in dem er das Thema „Freiheit" betonte. Darauf sang derselbe Chor noch ein zweites Lied: "The Heavens Resound."

Bei der Eröffnung des neuen Schulgebäudes war Dr. J. A. Toews der Festredner auf dem Bankett. Rechts neben ihm am Tisch ist Direktor Peters mit seiner Gattin.

Nun wechselten die Chöre, und die Schüler der Grade 7 und 8 betraten die Empore. Mit ihren klaren Kinderstimmen sangen sie unter der Leitung von Len Ratzlaff das Lied: "Thank the Lord", und zwar im Wechselgesang mit den Versammelten. Den letzten Vers sangen alle gemeinsam.

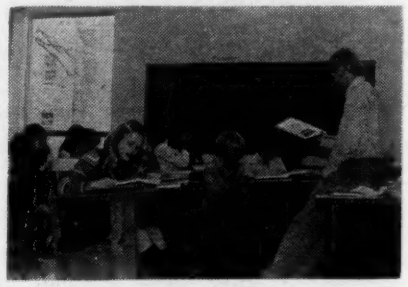
Den neuen Lehrern der Schule wurde Gelegenheit gegeben, ein kurzes Zeugnis abzulegen. Lehrerin Frau Irma Epp erzählte aus ihrer Arbeit auf dem Missionsfeld in Zaire, Afrika, wo sie viele Jahre gedient hat. Anschließend sang der Chor das Lied: "They will Know We are Christians", mit Begleitung einiger Gitarren. Im letzten Vers sangen auch die Eltern und Gäste herzhaft mit.

Direktor Peter Peters stellte nun die Fakultät der Schule vor, und zwar Ernest Becher, Daniel Block, John Derksen, Frau Irma Epp, John Epp, Addison Klassen, Lloyd Penner, Donald Peters, Leonard Ratzlaff, Frau Lora Sawatzky, Edgar Schmidt, Siegfried Schroeder, Henry Thiessen, Frau Ruth Vogt, Harry Wall, Vizedirektor, und Allan Wright.

Zum Schulkomitee gehören die Brüder Niel Fast, Elmwood, Jake Froese, Brooklands, A. J. Dick, Nord-Kildonan, J. Bock, Fort Garry, und Peter Brown, Portage Avenue.

Die Lehrer sangen nun unter der Leitung von Len Ratzlaff das Lied: "Forth In Thy Name O Lord I Go."

Zwei weitere neue Lehrer, John



Ein Klassenzimmer im MBCI während des Unterrichts.

Derksen und Donald Peters gaben darauf ein kurzes Zeugnis. Nach einem weiteren Wechsel der Chöre sang der Chor der Grade 11 und 12 unter der Leitung von Len Ratzlaff das Lied: "Oh Praise God in His Holiness".

Der Präsident des Studentenrates W. Dueck sprach nun im Namen der Schüler. Er stellte einige Projekte vor, die in diesem Jahr vom Studentenrat geplant werden. Zur Deckung der Kosten wird die Schule wieder Schockolade verkaufen. Er forderte alle Eltern und Freunde auf, diese Aktion tatkräftig zu unterstützen.

Im Namen des MBCI-Komitees sprach Br. Jake Froese, in Stellvertretung des abwesenden Vorsitzenden Niel Fast. Er brachte den Dank zum Ausdruck für die Unterstützung, die der Schule von den Gemeinden gegeben wird. Auch bei dieser Gelegenheit konnte jeder durch eine Gabe in der Kollekte sich an dem Unterhalt der Schule beteiligen.

Als Schlußlied sang der Chor nun in Deutsch das Lied: „Dank sei Dir, Herr!"

Das Schlußgebet und den Segen sprach Konferenzleiter J. M. Klassen von der River East MB-Gemeinde.

Die Mennonitische Rundschau wünscht den Studenten und Lehrern der Schule ein recht erfolgreiches und gesegnetes Schuljahr!

E. L. R.

Der Neubau der Schule, von Westen gesehen.

NEUES BUCH VON MARGARET EPP

The Earth Is Round

Die herzerwärmende Geschichte einer Familie, die aus den Steppen Südrußlands auf die weitoffenen Prärien im Süden Manitobas zieht, im Jahre 1874, vor hundert Jahren!

Paperback $2.50

Zu bestellen bei:

Fellowship Bookcenter
302 Kennedy St.
Winnipeg, Manitoba
R3B 2M6

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2L 1L4

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Nur Durchflußkanal

Jesus stellt zwischen die verströmende Liebe Gottes und den Menschen, der diese Liebe braucht, seine Jünger als Durchflußkanäle.

In der „Alten Mühle" verstehen wir, Glieder unserer Gemeinde, mein Mann und ich, unter Segnen das Weitergeben der Liebe Gottes mit all ihren Auswirkungen an Menschen, die uns anvertraut sind und nach dieser Liebe fragen oder ihrer dringend bedürfen. Dazu gehören unsere Kinder, Belastete, Kranke, Notleidende, im besonderen Dienst für Jesus arbeitende Menschen, ja und auch unsere Feinde.

Was geschieht beim Segnen? Dazu einige Zeugnisse:

Meine Eltern segneten mich vom ersten Tage an und in allen Situationen meines weiteren Lebens. Das taten sie, indem sie beim Beten ihre Hände auf mich legten. So war es uns ganz selbstverständlich, das auch bei unseren Kindern zu tun. Die Kleinen segnenten wir abends in ihren Bettchen und dann die Großen bei allen wichtigen Anlässen ihres Lebens, wie sie durch Schule, Verlobung und Hochzeit, Wehrmacht usw. auf sie zukamen. Wir tun das, weil in der Bibel die Eltern-Vorbilder auch den Segen Gottes auf ihre Kinder legten.

Eine Frau machte mir Not. Ich betete viel und ernstlich, Gott möchte doch diese Frau ändern. Es geschah nichts. Sie blieb, wie sie war, und ich ärgerte mich weiter. In einem Austausch darüber wurde ich gefragt: „Hast du sie schon einmal gesegnet? Jesus sagt: „Segnet, die euch fluchen." Da mußte ich erst umdenken. „Herr, segne diese Frau und überschütte sie mit deiner Liebe!" Das zu beten wollte gelernt werden. Was geschah? Nicht sie änderte sich, sondern meine Einstellung zu ihr. Ich begann sie zu verstehen und zu lieben. Heute begreife ich nicht mehr, wie wir uns reiben konnten.

In unser Haus kam eine junge Frau. Sie lebte als Gottekind in einer offenbaren Sünde. Beim Gespräch unter uns mit Jesus bekannte sie offen ihre Schuld. Doch dann kamen wir nicht weiter. „Vergebung für mich, die ich bewußt gesündigt habe? Nein, die gibt es nicht mehr!" Ich versuchte, von der Schrift her die volle Erlösung anzubieten. Vergeblich. Was sollte ich tun? Wir knieten nieder, ich legte meine Hände auf sie und bat den Herrn, nun selbst zu vollziehen, was mir unmöglich war. Noch während wir beteten, erlebte sie die Nähe Jesu so stark, daß sie unter Tränen für ihre Begnadigung dankte.

Dabei habe ich gelernt, daß Segnen nicht eine Form ist, sondern wirkliches Geschehen. Da rührt Jesus selbst den Menschen an und vollzieht, was wir nicht können.

Wir erlebten oft, daß beim Segnen Ketten der Belastung abfielen, Gebundene an Alkohol oder Tabletten frei wurden, Krankheiten verschwanden und Menschen erfüllt wurden mit dem Heiligen Geist.

Was Jesus an einem Menschen tun will, liegt nie in unserer Hand. Wir sollen nur die Verbindung zu der Liebe Gottes herstellen. Dabei spielt die äußere Form keine Rolle. Wir beten segnend mit Handauflegung und auch über Entfernungen hinweg. Eins ist dabei wichtig, daß wir in der ständigen Bereitschaft leben, jedes noch so kleine Hindernis zwischen Menschen und Gott wegzuräumen, weil die Liebe Gottes nur durch uns fließt, wenn wir mit Jesus im Einklang stehen.

Maria Schwabe

Aus „Frauendienst".

East-Aldergrove-MBG

Spr. 3, 5. 6: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen." Vertrauen — das war das Thema unseres Pastors am Sonntagmorgen den 7. Juli. Petrus sollte wegschauen von den hohen Wellen; Gideon mußte all' die ängstlichen und viele andere vom Volk zurückschicken, bis nur 300 übrigblieben. Der Herr wollte nicht zulassen, daß sie sich auf ihre Kraft oder Geschicklichkeit verlassen sollten. Ihr Vertrauen sollte allein in Gott ankern.

Am 14. Juli war Br. J. J. Neufeld aus Manitoba unser Gastredner. Er ist einer der Brüder, die geschickt in plattdeutsch predigen können.

Es war auch im Juli, als wir die Freude hatten, Schwester C. D. Toews aus Winnipeg einige Sonntage unter uns zu haben. Sie kam her zur Hochzeit ihres jüngsten Sohnes. Randys' Braut war Carol Esau, Tochter der Geschwister Abe Easu — Missionare in Afrika. Die Familie Esau erlebte in den Tagen allerhand Wunderbares, indem im letzten Moment auch der Vater zur Hochzeit herkommen durfte. Es gibt doch auch heute noch liebe Menschen, die da willig sind, einem Freund zu helfen.

Am 20. Juli war die Hochzeit von Diane Stobbe und David Klassen. Die Eltern der Braut werden kaum ein Jahr hier sein, dann folgen sie dem Ruf, wieder nach Kalimanten, Indonesia zu gehen.

Die Familie Peter Dyck, die früher zu uns gehörte, wurde schwer durch ein Autounglück betroffen. Es war für Hilda ein langes, schmerzliches Warten, bis sie wieder gehen konnte; auch der Vater ist wohl noch nicht richtig hergestellt.

Geschwister John und Eva Esau, zusammen mit einigen Jugendlichen waren sechs Wochen in einer neuen Art Missionsarbeit. Sie besuchten mehrere Städte, wie Grand Forks, Trail Castlegar, Williams Lake und Prince George. Sie dienten mit Gesang und Zeugnissen, wo sie ein Willkommen fanden. So kamen sie in Altersheime, „Camps", Badeorte, Krankenhäuser und auch in verschiedene Kirchen. Mehrere Personen bekannten, Vergebung der Sünden gefunden zu haben; aber der eigentliche Erfolg solcher Arbeit geht nicht abzuschätzen; das bleibt dem Herrn überlassen.

Am 21. Juli erzählten uns Geschwister Sam Krause von ihrer Arbeit in Japan. So viele Millionen Menschen und so wenig Arbeiter! Doch ist es dem Herrn gelungen, manche von der fähigen Nation für sein Werk zu interessieren.

Am 28. Juli durften wir die uns anbefohlenen Missionsgeschwister Jake Nickel, Zaire, anhören.

Geschwister R. Willms mit Familie waren vom 26. Juli bis zum 10. August in Ferien. Auf dieser Reise diente Bruder Willms auf der Hochzeit von Ken Thiessen und Linda Mulder in Salmon Arm. Das junge Paar wohnt jetzt hier in Abbotsford, und wir freuen uns, sie beide in unserem Chor zu sehen.

Die Familie Willms besuchte auch Bob Hieberts und Larry Woelks, die sehr froh in der Arbeit in New Norway, Alberta sind.

An dem letzten Wochenende im Juli hatte die Familie H. P. Neufeld ein schönes Familientreffen. Wie schön, wenn das noch möglich ist! —

John und Ruth Haak, die kurze Zeit zu uns gehörten und sehr geschätzt wurden, sind weggezogen. Ihr Weg führte nach Oliver, B.C., wo John auch Lehrer sein wird.

Linda Klassen ist aus Holland zurückgekehrt, wo ihre Eltern sie während des Sommers besuchten.

Auch Henry Friesens haben ihren Wohnort verlegt, und zwar nach Edmunds, Wash., U.S.A.

Aber Robert Hiebert hat sich eine Bildungsanstalt gewählt, ganz eigenartig! Er ist im „American Institute of Holy Land Studies", in Mt. Zion, Jerusalem, Israel.

Noch zwei junge Paare haben den Bund für's Leben geschlossen. Susan Hiebert und Richard Krause, auch Dan Thiessen und Sandy Mathias. Krauses sind in Briercrest und Dan Thiessens im Prairie Bible Institute, Three Hills, Alberta. Dan ist ein Sohn von Henry und Edna Thiessen, die in Kalimanten, Indonesien, in der Mission sind.

Zu den „Childrens Ralleys" vom 13. bis zum 18. August war ein Ehepaar aus Three Hills, Alberta, geladen. Geschwister Portways mit Hilfe einiger unserer Sonntagslehrer, haben eine segensreiche Arbeit getan. Etwa 135 Kinder durften unter das Wort kommen.

An einem Abend im August erzählte uns Br. Lawrence Warkentin von den Wundern Gottes in Traunreut, Deutschland. Die Familie Warkentin wird wohl schon wieder dort sein, denn vom 25. bis zum 29. September soll Dr. F. C. Peters dort mit Vorträgen über das Familienleben dienen.

Wir schickten uns schon an zu denken, daß alle unsere Reisenden durch den Sommer glücklich bewahrt geblieben seien. Doch da geschah der plötzliche Unfall, in dem Br. Dave Wiens in Prince George ums Lebe n kam. Die Pläne von Dave und Esther waren ganz anders. Doch „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen" (5. Mose 33, 27). Auf unserer Frauenversammlung in diesen Tagen teilte Esther uns mit, wie der Herr sie vorbereitet hätte für diesen Weg.

Die Schwester an John und Henry Warkentin, **Frau Elsie Isaak**, starb ganz plötzlich in voriger Woche im 51. Lebensjahr.

Gestern, den 22. September, hatten wir die Freude, vier liebe Geschwisterpaare zum Diakonendienst einzusegnen. Es sind Ike und Betty Born, Henry und Elisabeth Kornelson, Herman und Betty Klassen und Jake und Margret Siemens. Br. John Esau diente mit der Botschaft.

Geschwister Wilfred und Lorena Richert wurden gebeten, als Gehilfen der Pastorsfamilie zu dienen.

Dave und Leanora Redekop sind auf einige Wochen nach Europa gereist. Sie wollen mit Gärtnereien wegen Rosen verhandeln und auch Freunde besuchen.

Zwei Elternpaare freuen sich über ihre kleinen Söhne. Albert und Margret Rondeaus Baby heißt Paul Leslie. Arnold und Ruth Klassen nennen ihren ersten Sohn Andrew Mark. Wir teilen die Freude der jungen Eltern.

B. P., Korr.

MB-Gemeinde Matsqui, B.C.

Im Frasertal haben wir heiße Tage. Es ist trocken, bald kommen die Monate, wo es viel regnet und oft dunkel ist.

Manche Familien haben Reisen gemacht. Geschwister Jake Thielmann waren mit Familie im Osten in einem Camp tätig; wir freuten uns, als sie wohlbehalten zurückkamen. Geschwister Jake Born besuchten ihre Geschwister, John Klassen, in Brasilien; sie sind dort in der Missionsarbeit tätig. In Trinidad besuchten sie Henry Görtzens, Glieder unserer Gemeinde; sie arbeiten für Evang.-Allianz Mission; Bibelkurse und andere Literatur wird ausgeschickt.

Jetzt sind die Lehrer zurück in den Schulen, viele Kinder und junge Leute lernen. Caroline Brown geht zur Bibelschule in Friedrichshaven, Deutschland, 4 andere besuchen unsere Bibelschule in Clearbrook. Diese Schule ist voll, auch das MEI hat viele Schüler. Da dürfen wir beten, daß das Lehren und Lernen für alle ein Segen werden möchte.

Frieda Janzen besuchte uns und erzählte von ihrer Arbeit in Nigeria.

Am 18. August, hatten wir am Vormittag Tauffest und Abendmahl. Täuflinge waren Gerald Peters und Douglas Reimer; sie wurden in die Gemeinde aufgenommen.

Geschwister Lawrence Warkentin waren am 1. September unter uns und zeigten Bilder von ihrem neuen Versammlungsort und der Arbeit in Traunreut, Deutschland. Da sind offene Türen.

Wünsche dem Editor und dem Personal Gottes Segen und Beistand in der Arbeit.

Grüßend,

M. Suderman, Korr.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Freuet euch in dem Herrn allewege

Philipper 4, 1—9
Vortrag von H. H. Janzen
am 30. Dezember 1973

(1. Fortsetzung)

Das schließt aber nicht aus, daß es einzelne Häuser gibt, wo Sorge herrscht, und zwar Sorgen über finanzielle Fragen. Wo vielleicht ein Unglück eingekehrt ist, wo der Verdienst plötzlich versagt hat, usw., und da ist man in Sorgen gekommen. Welches ist deine Sorge heute abend? Oder wenn du an den Moment denkst, wenn der Herr Jesus kommt, hast du auch Sorge darum, ob du dabei sein wirst? Oder bekümmert dich diese Frage nicht?

Der Apostel schreibt hier: „Sorget nichts." Was meint das? Schlage all deine Sorgen leichtsinnig in den Wind, und sage dir, das ist ja alles Torheit? Vergiß diese deine Sorgen? Stürze dich irgendwie in ein Vergnügen, in eine Abwechslung, und vergiß so deine Sorgen? Wie machen's die Leute mit ihren Sorgen? Manch einer geht und betrinkt sich bis zur Bewußtlosigkeit. Andere greifen zum Rauschgift, usw. Damit vertreiben sie ihre Sorgen. Ist das der Weg? Es gibt heutigen Tages sehr viele Menschen, und besonders unter jungen Leuten, die ihrem Leben ein Ende machen, weil sie mit sich und mit ihrem Leben nicht fertig werden. Ist das ein Weg? Paulus sagt, Nein. „Sorget nichts."

Was sollen wir denn tun? „In allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden". Beten sollst du, mein Lieber, wenn du Sorgen hast. Beten.

Bist du ein Beter? Und wenn du betest, dann gehe vor den Herrn mit Bitten, mit Flehen, und Danksagung. Bitte, und halte an im Bitten. Ja, laß es übergehen in ein Flehen, denn Flehen ist mehr als nur Bitten. Aber vergiß niemals, verbinde deine Bitten immer mit Danksagung. Denn du hast viel Ursache deinem Gott zu danken.

Ich bin längst zu der Überzeugung gekommen, daß wir lange nicht genug dankbar sind. Man sollte danken von Morgen bis in den späten Abend hinein, weil wir so viel Ursache zum Dank haben. Ist es nicht eine Ursache zur Dankbarkeit, daß wir Gottes Kinder heißen dürfen? Daß wir wissen, wir sind ein Eigentum des Herrn Jesus? Daß er in unser Leben eingetreten ist, und daß er uns bei der Hand durchs Leben führt? Ist das nicht Grund zur Dankbarkeit? Ist es nicht ein Grund zur Dankbarkeit, daß er uns eine lebendige Hoffnung gegeben hat? Daß wir in dem Wirrwarr unserer Zeit, wo alles drunter und drüber geht, wo die Welt sich in einem Chaos befindet, daß wir in dieser Zeit nicht verzweifeln müssen und brauchen, sondern daß wir eine Hoffnung haben: Der Herr kommt!? — Wir wissen es bestimmt: Dann bringt er die ganze Welt in Ordnung und wird sein Reich aufrichten!? Wunderbar wie die Schrift von diesem zukünftigen Reich des Herrn zu sagen hat. Ist das nicht des Dankes wert? Wir sollten nie müde werden und nie aufhören zu danken.

Zu gleicher Zeit dürfen wir aber auch unsere Bitten und Flehen vor ihn bringen. Wenn gewisse Leute behaupten, daß ein Gotteskind nicht bitten solle, sondern eigentlich nur danken, dann glaube ich, daß das eine überspannte Idee ist. Die Schrift gibt genug Raum auch für Bitten. Der Herr Jesus hat gesagt, „Wer bittet, der nimmt. Klopfet an, so wird euch aufgetan." Wir werden dazu aufgefordert, und Paulus sagt hier ebenfalls: „Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden."

Sage ihm doch, was dein Herz bewegt. Sage ihm doch deine Sorge. Wenn du ihm deine Sorge gesagt hast, dann lasse aber deine Sorge bei ihm liegen. Nimm sie nicht wieder auf die Schulter und schleppe dich damit herum. Wenn er dich gehört hat, soll es dir genügen zu wissen, daß er um deine Sorge weiß. „Mein Vater droben weiß," so singt man in einem Liede. Er weiß ganz genau, was wir brauchen und bedürfen, sogar ehe wir ihn darum bitten. Sage ihm deine Sorge und dann sei dankbar, daß er's gehört hat, und daß er zu seiner Zeit und zwar nach seinem Wohlgefallen dich erhören wird. Das wird deine Freude in deinem Herzen mehren. Es wird dir leichter werden, dich zu freuen in dem Herrn „allewege".

Der Apostel fügt dann in Vers 7 hinzu: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesu." Freude und Friede stehen in der Liste der Frucht des Heiligen Geistes auf einer Linie. Der Heilige Geist wirkt Freude, der Heilige Geist wirkt auch Friede.

Die Schrift spricht von Frieden in verschiedener Verbindung. Einmal spricht die Schrift von Frieden mit Gott, wie Paulus davon in Römer 5 schreibt: „nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Frieden mit Gott haben ist eine wunderbare Gabe, die ein jeder Mensch empfängt, der im Glauben zu Jesus kommt. Frieden mit Gott bedeutet ein ganz neues Verhältnis zu Gott. Denn wo wir mit jemandem Frieden haben, da war vorher eine Feindschaft da. Wir alle waren Feinde Gottes, und zwar in Sünden und Übertretungen waren wir Feinde Gottes. Wir waren fleischlich gesinnte Menschen, und die fleischliche Gesinnung ist Feindschaft wider Gott. Somit waren wir Feinde Gottes; nicht er war unser Feind, sondern wir seine.

Er hat uns mit sich selbst in Christus versöhnt. Jesus Christus ist unser Friede, denn er hat zwischen Gott und uns Frieden gemacht. Jetzt dürfen wir sagen: „Ich habe Frieden mit' Gott."

Meine lieben Zuhörer! Es wäre doch wertvoll, wenn wir jetzt einmal Zeugnisse hören könnten, darüber, wie wir ein jeder zu dem Frieden gelangt sind, und ob wir heute, in dieser Abendstunde, am 30. Dezember 1973, ob wir heute abend auch noch Frieden mit Gott haben. Weißt du, man merkt es sehr bald, ob man Frieden mit Gott hat oder nicht. Wenn man von Jesu Wiederkunft hört, wenn einem seine Forderungen, wie sie uns in seinem Worte gegeben sind, vorgelegt werden, dann merkt man sehr bald wie unser Herz darauf reagiert. Kannst du dich bei dem Gedanken an seine Wiederkunft freuen? Erfüllt dich der Gedanke an Jesu Wiederkunft mit Wohlgefallen? Zufriedenheit und Dankbarkeit? Wenn ja, dann bist du ein Mensch, der Frieden mit Gott hat. Bist du dir dessen gewiß, daß dir alle deine Sünden vergeben sind? Hast du dein ganzes Leben, das Vergangene, bis auf den heutigen Tag, was immer sich in deinem Leben fand, in Reue und Buße unter das Kreuz gelegt, und unter das Blut gebracht? Dann hast du Frieden mit Gott.

Aber Paulus schreibt hier von einem andern Frieden. Er sagt, „der Friede Gottes". Das ist nicht der Friede mit Gott, sondern das ist der Friede, den Gott hat. Gottes Wesen ist Frieden, ungestörte Harmonie, durch nichts unterbrochen. Das ist das Wesen unseres Gottes. Unseren Gott kann nichts aus seinem Gleichgewicht bringen. Mich ja, dich vielleicht auch, aber ihn nicht.

Meine Frau sagt manchmal, „Heinrich, du hast ein sehr unruhiges Temperament. Du bist oft ungeduldig." Ich muß bekennen, es ist wahr. Ich werde manchmal ungeduldig. Ich schäme mich darüber. Ihr habt damit wohl nicht zu tun. Ich weiß das, aber ich habe damit zu tun. Ich muß mich oft darüber beugen und dem Herrn um Vergebung bitten. Warum mußte ich in der Erregung eine und das andere sagen was mir nachher Leid tat? Warum? Weil ich nicht Gnade nahm.

Aber bei meinem Gott kommt das nicht vor. Es gibt für ihn absolut nichts, was ihn aus seiner inneren Harmonie herausbringen könnte. Wenn die Schrift von dem Zorne Gottes spricht, dann denkt sie nicht an einen Zorn wie wir beide ihn empfinden, wenn uns etwas ärgert. In der Weise wird Gott nicht zornig. Der Zorn Gottes ist ganz einfach sein Widerspruch und Widerstand wider die Sünde. Das ist der Zorn Gottes. Dieser Zorn Gottes, sein Widerstand wider die Sünde, wird schließlich am Ende der Zeit, in furchtbaren Gerichten über diese Welt kommen, nicht weil er sich geärgert hat, sondern weil er der Sünde widersteht, und die Sünde schließlich richten muß. Das fordert seine Gerechtigkeit.

Wir dagegen, wir werden zornig, und werden erregt. So wird Gott nie zornig. Deshalb wiederhole ich: Gottes Wesen ist absoluter Frieden, eine innere Balanz, ein Gleichgewicht, das durch nichts gestört werden kann.

Dieser Friede Gottes, heißt es hier, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Der Friede Gottes übersteigt das Begriffsvermögen unserer Vernunft. Sein Wesen können wir mit unserer Vernunft überhaupt nicht erfassen. Es ist weit höher als unsere menschliche Vernunft. Sie kann auch vieles lösen, was wir mit unserer Vernunft nicht lösen können. Dieser Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Unsere Herzen und Sinnen. Das Herz, von dem die Heilige Schrift spricht, verstehe ich, bedeutet zunächst nicht unser physisches Herz. Hin und wieder wird es in der Bibel auch einmal erwähnt, aber meistens steht das Wort „Herz", im übertragenen Sinne, und bezieht sich auf den inneren Menschen, den unsichtbaren Menschen, der alles miteinschließt, was in unserem Innern lebt: das Denken, Wollen, Wünschen, Gewissen u.s.w. Dieser inwendige Mensch muß regiert und bewahrt werden, denn der steht stets in Gefahr. Wir haben alle längst gemerkt, daß wir am ersten in unserem inneren Menschen verwundbar sind.

Beobachten wir doch einmal unser Geistesleben, d.h. das, was in unserm menschlichen Geiste vorgeht. An der Hand des I. Thessalonicherbriefes wurden wir in diesen Tagen an die Wiederkunft Jesu erinnert. Da hieß es in einem Verse: „Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit." Uns fällt hier auf daß wir einmal vom Panzer des Glaubens lesen: der Panzer ist der Glaube und die Liebe. Dann aber spricht der Vers auch vom Helm der Hoffnung. In alter Zeit, wenn der Krieger hinauszog, trug er einen Panzer. Der Panzer schützte seinen Leib. Er setzte sich einen Helm aufs Haupt. Der Helm schützte sein Haupt. Im Blick auf die Wiederkunft des Herrn, werden wir aufgefordert, den Helm der Hoffnung auf unser Haupt zu setzen. Dieser schützt den Kopf oder unsern Geist. Wenn wir die Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu in uns lebendig erhalten, schützen wir unsern Geist vor Irrwegen. Nirgends ist der Gläubige wohl so verwundbar als in seinem Geist.

Man liest ein Buch, in welchem Dinge zur Sprache kommen, die unsern Geist unsicher machen und Zweifel an Gottes Wort zurücklassen. Alles was wir lesen, hören, es sei in Wort oder Lied, dringt zunächst in unsern Geist ein und kann unser ganzes Wesen vergiften, je nach der Beschaffung des Gelesenen und Gehörten. Wie kommt es das Menschen Irrlehren folgen?

(Schluß folgt)

Deutsche an einem Tisch

Wenn drei Deutsche sich unterhalten, kann es kompliziert werden, sobald dies bei den Vereinten Nationen geschieht. Kürzlich bei einer Arbeitstagung tauschten drei Beamte ihre Meinungen und Erfahrungen aus. Einer von ihnen stammt aus der Bundesrepublik, arbeitet aber bei den Vereinten Nationen, der zweite aus der DDR und der dritte gehört einem Bundesministerium an. Kurzerhand schlug der Mann vom Rhein vor, ein Gespräch, an dem sich nur diese drei beteiligten, in deutscher Sprache zu führen. Das hielt der Bedienstete der Vereinten Nationen nicht für möglich, denn — so sagte er — für offizielle Gespräche seien nur die Konferenzsprachen erlaubt, Deutsch gehöre nicht dazu. Er werde sich des Englischen bedienen. Daraufhin parierte der Beamte aus Bonn mit dem Gedanken an den Elysee-Vertrag französisch, während der aus Ostberlin seine Gedanken in Russisch zum besten gab. Offenbar wollte er nicht aus der sozialistischen Reihe tanzen, denn auf dieser Tagung sprachen alle Beamten aus den Staaten des Warschauer Paktes russisch, selbst wenn sie des Englischen oder Französischen mächtig waren. Bei der Unterhaltung zwischen den drei Deutschen mußten schließlich drei Dolmetscher bemüht werden. Einer übersetzte aus dem Englischen ins Russische, ein weiterer aus dem Englischen ins Französische und schließlich einer aus dem Französischen ins Russische. Bleibt noch anzumerken, daß es sich um eine wahre Geschichte handelt.

Peter Martynowitsch Friesen

Am 20. April 1849 wurde unser Peter Martynowitsch etwas abseits von der Landstraße des Lebens in dem Dörfchen Sparrau geboren. Nicht in einem der großen Vollwirtsgebäude, stand seine Wiege. Wo die Vollwirtschaften zuende gehen, da fangen die Kleinwirts- und Landlosenstellen an; dann kommt eine große Strecke garnichts, und dort steht abseits vom Wege ein kleines strohgedecktes Häuschen und eine Trittmühle mit demselben unter einem Dach. In diesem kleinen Häuschen verlebte P. M. seine Kindheit.

Zum Müller muß er wohl nicht besonders Talent gehabt haben, denn wie mir aus glaubwürdiger Quelle mitgeteilt ist, soll er mitunter vergessen haben, den leeren Rumpf über den Steinen mit Korn zu füllen, weil er auf dem Dachboden der Mühle in ein Buch vertieft dasaß und alles um sich her vergessen hatte. Er soll damals auch auf sehr „handgreifliche" Weise von seinem Vater aus dem Land der Träume in die rauhe Wirklichkeit zurückversetzt worden sein.

Er ist aber vom Mahlgang hinweg doch mit der Zeit hinter die Bücher gekommen und hat sich ein sehr respektables Wissen erworben. Mit den Büchern ist's ihm mehr Ernst gewesen, als mit der Mühle. Es ist ihm nicht gegen das Ehrgefühl gegangen, bei Lehrern, die jünger waren als er selbst, Unterricht zu nehmen. Keine Mühe hat er gescheut, sich das Wissen brockenweise von fern her zu holen — aus der Schweiz, wo er mit K. Unruh, Ohrloff, zusammen kurze Zeit studierte, aus Moskau, wo er ein Jahr lang speziell russische Sprache trieb und von manch anderer Stelle.

Dann ist er wieder an eine Mühle gekommen, aber eine andere als die in Sparrau. Sie stand in der Metropole des Molotschnaer Mennonitentums, in Halbstadt, und in ihr wurde das Korn der Weisheit gemahlen und wissenshungrigen Seelen mundgerecht gemacht. Dreizehn Jahre (1873 bis 1886) lang arbeitete er als Lehrer an der Halbstädter Zentralschule, die letzten Jahre als Leiter der Schule. Die Gründung der pädagogischen Kurse an dieser Schule war hauptsächlich sein Werk.

In den folgenden zwei Jahren lebte er unter den Kubaner Mennoniten, sammelte Material für sein umfassendes Geschichtswerk und predigte das Evangelium, denn verhältnismäßig frühe war er durch Bekehrung und Wiedergeburt in Gemeinschaft mit dem Heiland getreten und zu einen Elieser, der ausgesandt war seinem Herrn die Braut zu werben, berufen worden.

Und er hat fleißig geworben. Oft war sein Werben ein Eifern für den Herrn, — ein Eifern, das ihm selbst mitunter als zu heftig erschienen ist, über das er mitunter Buße tun mußte, — das aber im allgemeinen durchaus von Segen gekrönt worden ist. —

Wechselvoll war das Leben unseres väterlichen Freundes. Vom fernen Halbasien, dem Kubangebiet, kam er in den Strudel der Hafenstadt Odessa und von dort als kranker Mann auf ein Landgut in der süd-russischen Steppe. Teilweise genesen ging er nach Sewastopol, wo er die schweren Jahre 1905 und 1906 miterlebte und so wieder im Strudel geschichtlicher Ereignisse von unabsehbarer Tragweite stand.

Dann zog er in die alte Hauptstadt des Russischen Reiches, nach Moskau.

Doch wo er auch immer weilte, für was er auch immer sein Wissen und Können einsetzte, — nie vergaß er seines Volkes, der Mennoniten, denen er einen großen Teil seiner Kraft opferte. —

Durch die Säle hoher Fürsten ist er gegangen, mit hohen Würdenträgern hat er über große Dinge verhandelt, am großen Werk ist er sein Leben lang gestanden; — aber im Herzen lebte ihm ein Zug zum Kleinen, Traulichen; Während er zwischen Teppichbeeten auf grünen geschorenen Rasenflächen dahinwandelte, dachte er mit inniger Liebe an den Burjan in der Steppe, und in den prachtvollen Wintergärten fürstlicher Palais sehnte er sich nach der Kürbisranke auf dem sonnendurchglühten staubigen Acker des russischen Südens. —

Und vom Nikitskij Boulevar in Moskau aus einem hohen, schönen Hause zog er nach Tiege in ein kleines, mehr als unscheinbares Nebenhäuslein, das auf dem Hinterhofe einer Landlosenstelle stand.

Das Häuslein hatte Summa-Summarum zwei kleine Zimmer und eine Küche.

„In einem Palaste glücklich zu sein, ist keine Kunst", sagte P. M.„ich will's in einer Hütte versuchen."

Anderthalb Jahre lebte er noch in dem kleinen Hause, unablässig arbeitend. Trotz seiner Leiden (Zuckerkrankheit und allmähliches Erblinden infolge von Star) blieb sein Geist rege. Er interessierte sich lebhaft für alles was in der Welt geschah. Er interessierte sich vornehmlich für alles, was unser teures, russisches Vaterland angeht, dem sein Herz in besonders warmer Liebe geweiht war. Und er interessierte sich für die Vorgänge im Mennonitenvölklein. Er bedauerte nur, daß er werde sterben müssen, bevor die Fragen gelöst seien, die jetzt in der Luft schweben. —

Er arbeitete an einem Nachtrag für sein Geschichtswerk, er hielt Vorträge, er war auf manchen Beratungen und Konferenzen mit gutem Rat zur Hand.

Anfangs September dieses Jahres verschlimmerte sich jedoch sein Zustand. Dem fast Blinden wurde nun auch zum großen Teil noch das Gehör genommen.

Aber sein Interesse erlahmte nicht. Wohl war er sehr schwach. Wohl litt er unsäglich an den Schmerzen im rechten Ohr. Ein Brief, der von seinem Sohne Paul, dem Leiter der Sanitäre des Allrussischen Semstwoverbandes in Moskau, eingetroffen war, konnte ihm an einem Tage nicht ganz vorgelesen werden, weil ihn das zu stark angriff. — Aber doch ließ er sich die wichtigsten Mitteilungen aus den Ereignissen in Welt und Zeit in's linke Ohr rufen. —

In den ersten Tagen des Oktobers wurde es jedoch bedeutend besser mit ihm. Das Gehör nahm zu. Auch konnte P. M. wieder arbeiten. Während vorher nur andere für ihn nach seinem Diktat geschrieben hatten, schrieb er nun mitunter auch selbst wieder, — mit Blaustift, nachdem er entdeckt hatte, daß er mit seinen schwachen Augen dicke blaue Striche doch noch zu erkennen vermochte. Als letzte Arbeit hatte er unter der Feder einen Artikel in russischer Sprache für die Zeitung „Russkija Wiedomosti." — Er führte den Titel „Mennonity."

Am 5. Oktober kam sein Sohn, Paul, vom Allrussischen Semstwoverbande gesandt, in Tiege an. Er hatte den Auftrag mehr mennonitische freiwillige Sanitäre für die Sanitätszüge des Verbandes zu werben.

P. M., dessen Herz stets warm für das Vaterland schlug, dem besonders der Dienst unserer Jünglinge in den Sanitätskolonnen sehr wichtig war, hatte nun noch die Freude, manches Gute über die Arbeit der Mennonitenjünglinge zu hören. Es tat ihm so wohl, daß sie so freundliche Aufnahme gefunden hatten und sich im Dienste bewährten.

Am 6. October fuhr er trotz seiner großen Schwäche mit Paul zusammen nach Halbstadt und half dort den Plan für die Arbeit des letzteren unter den Mennoniten Tauriens ausarbeiten. Als seine Familie ihm von der Fahrt abriet und darauf hinwies, daß er sich auf derselben den Tod holen könne, entgegnete er: „Dann sterbe ich eben. Es sterben jetzt Millionen von Menschen, ohne daß man dessen achtet." Zurückgekehrt arbeitete er wieder fleißig und unternahm am 13. October eine zweite Reise nach Halbstadt, wo er an verschiedenen Beratungen betreffs der Sanitätsangelegenheiten teilnahm. Sehr munter kehrte er von dort zurück.

Doch indem es sich mit ihm stetig zu bessern schien, trug er sich in der ganzen Zeit mit Sterbegedanken. In einem Briefe an seinen Sohn Paul, gab er diesem Verhaltungsmaßregeln für den Fall, daß er P. M., sterben sollte. Paul sollte dann nicht heimkommen, denn es müssen jetzt viele Väter sterben, ohne das ihre Söhne um sie wären. Da dürfe er, P. M., keine Ausnahme machen.

Bei den oben erwähnten Beratungen sprach er unter anderem die Worte aus: „Ich spreche als ein Sterbender zu euch." Und seiner Frau sagte er: „Wenn ich werde gestorben sein, und die Leute dich fragen, so sage, ich sterbe als ein armer Sünder, aber rein gemacht durch Christi Blut. Das glaube ich fest, und sehr fest." —

Am 17. October stand er um ¼4 Uhr morgens auf und machte sich sofort an die vorerwähnte letzte Arbeit. Abends hörte er mit Interesse den Bericht seines Schwiegersohnes, des Taubstummenlehrers Heinrich Janzen über das Bombardement Theodosias und Sewastopols an.

Aber während Heinrich Janzen erzählte, wurde ihm schlechter.

Halb neun Uhr schon ging er zu Bett, aber der Schlaf floh sein Lager. Es fanden sich plötzlich Schmerzen im linken Ohr, die sich von Stunde zu Stunde steigerten. —

Die Nacht von Freitag (17. Oct.) auf Sonnabend brachte er bei vollem Bewußtsein unter großen Qualen zu.

Sonnabend 10 Uhr morgens, verlor er scheinbar das Bewußtsein. Einmal raffte er sich auf, kniete an seinem Bette nieder, faltete die Hände und verharrte in betender Stellung einige Minuten lang.

Leise und friedlich schlummerte er am 19. October mit der aufgehenden Sonne in das bessere Jenseits, seine Angehörigen und Freunde in tiefer Trauer zurücklassend. Doch trauerte niemand als solcher, der keine Hoffnung hat.

Donnerstag, am 23. October, wurde er von der Ohrloffer Kirche aus zu Grabe getragen.

Der alte ehrwürdige Älteste Heinrich Unruh sprach in der Leichenfeier zuerst. Er hatte zum Text 1. Mose 24, 56 gewählt. Gott hatte Glück zur Reise Eliesers gegeben, und der Knecht wünschte nicht länger aufgehalten zu sein, sonder heim zu seinem Herrn zu gehen. —

Lehrer Johannes Janzen von Ohrloff, zeigte an der Hand von Offb. Joh. 3, 7—13 wie ein Mann mit kleiner Kraft großes leisten könne, wenn er an der Quelle der Kraft bleibe. P. M. sei ein Mann mit kleiner Kraft gewesen, habe aber Großes geleistet im Glauben und Vertrauen auf den Herrn.

Prediger J. Reimer, der Bevollmächtigte in Kasernenangelegenheiten, D. Klassen und Prd. G. Harder widmeten ihm Nachrufe.

Abends sprach Lic. theol. Benjamin Unruh sehr treffend über den Theologen P. M. Friesen, besonders über seine Auffassung vom Kreuze Christi.

Ein Gebet noch und das von der ganzen Versammlung gesungene „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi" — und der Begräbnistag war abgeschlossen.

Unser erster und bis jetzt größter Geschichtsforscher ist ins Grab versenkt.

Mit seinem Hinscheiden ist ein großer Abschnitt der Geschichte der Mennoniten in Rußland abgelaufen.

Was mag uns wohl die Zukunft bringen?

Tiege am 28. October 1914.

Lehrer Jakob Janzen.

Köchin - Haushälterin

in reiferem Alter, im Haus zu wohnen. Muß die englische Sprache beherrschen. Privates Zimmer. Lohn nach Vereinbarung. Rufen Sie an:

889-0841

oder

942-7457

Versand

nach EUROPA oder SÜDAMERIKA

ALS IHRE ZEIT ERFÜLLET WAR

von Dr. Walter Quiring

ist wieder zu haben in Deutsch und Englisch.

Preis $16.50

Bestellen Sie bei **A. Klassen, 174 Lydia Street, Kitchener, Ont.,** oder bei Ihrem Buchladen.

Wir werden Ihr Buchgeschenk aussenden, entsprechend verpackt und beschriftet. Für Versand nach Übersee legen Sie $2.00 hinzu für Postgebühr und Versand. Bestellen Sie rechtzeitig, um Lieferung zu Weihnachten zu sichern. Ein Geschenk, das Ihre Lieben schätzen werden

Suchet der Gemeinde Bestes

von John Regehr

Text: Psalm 122.

Dieser Psalm ist einer der sogenannten Stufenpsalmen. Es wird von einigen angenommen, daß die Stufenpsalmen, die Psalme 120 bis 134, von dem König Hiskia als besonderes Liederbüchlein gesammelt, wurden als Ausdruck seines Dankes an Gott für die fünfzehn Jahre, die Gott ihm zulegte. Die Geschichte erzählt der Prophet Jesaja:

„Zu der Zeit ward Hiskia totkrank. Und Jesaja sprach zu ihm, ‚Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben.' Da betete Hiskia zum Herrn, und Gott erhörte seine Bitte, und sprach, ‚Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen.'" (Jes. 38)

Als Zeichen, daß Gott dieses tun würde, ließ Gott den Schatten des Zeigers der Sonnenuhr zehn Stufen zurückgehen. Manche glauben, daß Hiskia darauf die zehn Lieder gedichtet hat, die in der Sammlung von den fünfzehn enthalten sind, aber keinen Dichternamen tragen. Die anderen fünf tragen die Namen David und Salomo.

Wir können Hiskias Empfinden gut verstehen, als es ihm nach seiner Krankheit wieder vergönnt wurde, in den Tempel zu gehen und an dem schönen Gottesdienst teilzunehmen. Wir würden sagen, „Ich freute mich, als der Arzt mir sagte, ich dürfe wieder zum Gottesdienst mitgehen." Obzwar es ein Psalm Davids ist, spricht er das Empfinden Hiskias aus. Für uns ist der Psalm somit ein Ausdruck des dankbaren Herzens. Zugleich aber ist er durch den Geist Gottes auch eine Botschaft von Gott, die wir hören sollen.

A. Die Freude des David und des Hiskia ist uns nicht fremd (Verse 1—2)

Wie haben wir uns gefreut, als unsere ganz kleinen Kinder an den Sonntagmorgen so begeistert waren, in die Sonntagsschule zu gehen. Ein Teil der Begeisterung mögen wohl die schönen Sonntagskleider gewesen sein. Und doch sprachen sie so gerne von den Lehrerinnen und von den Geschichten, die ihnen erzählt wurden. Und wie gerne sangen sie die Lieder, die sie gelernt hatten! Jawohl, wir freuten uns, als unsere kleinen Kinder zu uns sagten, „Kommt doch, es ist Zeit zur Kirche zu gehen!"

Und wie weh tat es uns, als in unseren Kindern diese Begeisterung schwand. Sie wurden dreizehn und vierzehn Jahre alt, und das kindlich freudestrahlende Gesicht zeigte sich an den Sonntagmorgen nicht mehr. Kein kräftiges Singen mehr in der Versammlung der Gläubigen.

Manche von uns kennen die vergrößerte Freude, die uns wird, wenn die Kinder dann doch endlich wieder ein ja sagen. Wenn sie unseren Glauben anerkennen und zugeben, daß es gut ist, sich im Gehorsam dem Herrn auszuliefern. Wenn sie sich dann den Gläubigen anschließen, und sich entscheiden, mitzuziehen, mitzuarbeiten, und mitzuleben in der Gemeinschaft derer, die Gott lieben. Wahrlich, dieses ist eine Doppelfreude.

Welch eine Freude ist es für die ganze Gemeinde an dem Tauffest, wenn wir solchen jungen Geschwistern die Bruderhand reichen dürfen, und sie sich uns anschließen. An solchen Tagen freuen wir uns über die Verpflanzung des Glaubens. Was die Kinder bisher hatten, war mehr der Glaube ihrer Eltern als ihr eigener. Doch jetzt haben sie sich aus freien Stücken dem Herrn und seinem Volk geweiht. Wir danken Gott und sagen in Demut, „Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem." Wir sind nicht zufrieden, allein dem Herrn zu dienen und ihm anzugehören. Unser Leben ist nicht voll, bis wir mit unseren Kindern Schulter an Schulter stehen und den Gott der Verheißung zusammen anbeten dürfen, wissend, daß unser Glaube sich verpflanzt hat, und daß er nun in unseren Kindern frei wächst.

Es war uns schon eine Freude, als wir inmitten der Familienpflichten uns losreißen konnten und in der Gemeinschaft anderer Gläubiger Gott anbeten durften und von Gott und Geschwistern Kraft empfingen für die weiteren Dienste unter unseren Kindern. Aber wie viel größer ist unsere Freude, wenn es unsere erwachsenen Kinder sind, die zu uns sagen, „Kommt, lasset uns ins Haus des Herrn gehen!" Wie jubelt unser Herz, wenn wir mit unseren Kindern, und mit den Kindern unserer Geschwister zusammen vor Gott stehen, und freudig sagen dürfen, „Gott, unsere Füße stehen in den Toren Jerusalems!"

B. Doch, ob die Kinder mitkommen oder nicht, ob auch die Kinder verzogen sind, und wir wieder allein sind, der Zug zum Hause Gottes soll uns bleiben. (Verse 3—5)

Gott will, daß wir zusammenkommen sollen. Das war der Zweck Jerusalems. Das ist auch der Zweck der Gemeinde. Die Gemeinde ist eine Einheit, und ist so geschaffen, daß sie zusammenkommen soll. Wie können wir „eines Sinnes" sein, und wie können wir „einmütig sein" wenn wir nicht zusammenkommen? (Siehe Phil. 2) Und wie können die Glieder an einem Leibe einander helfen, stärken, und ermutigen, wenn sie nicht zusammenkommen? Es ist notwendig, daß wir von Zeit zu Zeit unser Gelübde mit Gott erneuern, nämlich daß wir zusammenkommen werden. Der Zug dazu soll uns bleiben.

Unsere Verschiedenheit kann uns diesen Zug zum Zusammenkommen rauben. Die Jahre bringen Gemütsentfernung und Verschiedenheit der Wege. Ich denke an die Jugendgruppe zurück, zu der ich vor Jahren gehörte. Es war in der alten Nordend-Gemeinde. Wir empfanden eine Verbundenheit, eine Gleichheit. Es war eine warme Einherzigkeit. Heute sind wir voneinander getrennt. Manche sind verzogen, aber auch die, die nahe wohnen, leben in verschiedenen Welten. Wir sind auch dem Gemüt nach voneinandergekommen.

Das Volk Gottes des alten Testaments erlebte dieses auch. Den Stämmen Israels wurden verschiedene Landesteile angewiesen, und jeder Stamm baute sich seine eigene Welt. Jeder Stamm hatte sein eigenes Interesse, ähnlich wie auch unsere Familien jeder in seinem Hause und in seinem Beruf ihre Kleinwelt bauen. Obzwar dieses notwendig ist, so ist es doch gefahrvoll. Es ist die Gefahr, daß die Stämme den Zug für das Zusammenkommen verlieren. Deshalb gab Gott seinem Volk das Gebot, daß sie zusammenkommen sollten.

Für uns ist solches Gebot nicht weniger wichtig. Wir können recht verschrumpft werden in unserer kleinen Welt. Wir werden selbstzufrieden, und verlieren den Blick für das, was Gott im ganz großen tut. Auch können unsere Verschiedenheiten zu Streitigkeiten führen. Die Stämme Israels haben sich nicht selten gestritten, und solche Zersplitterung ist auch nicht der neutestamentlichen Gemeinde fremd. Wie leicht kann einer und der andere sich zurückziehen und die Einheit nicht länger anerkennen. Deshalb das Gebot Gottes: „Die Stämme sollen zusammenkommen"! Und deshalb auch das Gebot im neuen Testament, „Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern einander ermahnen" (Heb. 10, 24—25).

Was Gott mit unserem Zusammenkommen im Sinn hat, mag uns auch diesen Zug rauben. Es ist nicht nur, daß es ihm Freude macht wenn wir so hübsch nebeneinander stehen und Loblieder singen. In Jerusalem stehen die „Stühle zum Gericht." Gott hat uns etwas zu sagen, das uns behilflich sein soll in unserem Altagsleben. Gott will richten, regieren und lenken. Er will in den Entscheidungen, die wir zu treffen haben, ausschlaggebend sein. Er will erziehen, ermahnen und bauen. Gott will uns erleuchten, damit wir Einsicht gewinnen in ihn, in uns selbst, ins Wort und ins Leben. Gott will uns dort haben, wo er sich offenbart, und er hat beschlossen, sich inmitten seiner Kinder zu offenbaren.

Ob dieses wohl auch eine Ursache ist, daß wir uns zurückziehen von dem Zusammenkommen? Ob wir uns vielleicht fürchten, daß wenn wir dort sind, wo Gott in Autorität durch sein Wort spricht, es uns unheimlich zu Mute werden könnte? Fürchten wir uns vielleicht, daß Gott mit uns Veränderungen vornehmen wird? Manche von uns gehen solch einer Begegnung Gottes aus dem Wege, in dem wir nicht zusammenkommen; andere kommen mit dem Volke Gottes zusammen aber sind nicht offen für Gott. Gott sagt uns heute, daß er uns dort haben will, wo die „Stühle des Gerichts" sind. Gott ist hier, der Weltrichter. Gott ist hier, der einst das letzte Urteil fällen wird. Dies ist heiliger Boden! Hier greift Gott uns an!

Jede Veränderung und jedes Wachstum, das Gott verlangt ist zwar schmerzhaft. Es wäre gewiß gemütlicher, wenn er uns so ließe wie wir sind. Und wenn wir erst in den mittleren Jahren sind, oder noch älter, dann ist jede Veränderung und Umstellung, die Gott verlangt, noch peinlicher. Aber Gottes Gebot bleibt fest: Wir sollen zusammenkommen! Und wir wollen ihn heute bitten, daß er uns den Zug zu diesem Zusammenkommen erhalten möge.

C. Was die Jahre auch mit sich bringen, unser Herz soll für die Gemeinde schlagen. (Verse 6—9)

Es kommen Veränderungen auch in unser Zusammenkommen. David selbst führte zu seiner Zeit Veränderungen in dem Gottesdienst ein. Die neue Generation polkt heute an den alten Formen herum. Sie stellt Fragen, sie widerspricht und ist unzufrieden. Die neue Generation wendet die alten großen Wahrheiten anders an. Sie hat andere Ansichten und Einsichten bezüglich der großen Glaubensbegriffe, wenngleich sie auch diese großen Wahrheiten annimmt.

Die Gefahr ist für uns, daß wir dann unwillig und mißmutig werden. Wir sehen die Gemeinde immer nur im Rahmen unserer eigenen persönlichen Erfahrungen. Der Geist Gottes sagt uns heute, „Wünschet Jerusalem Glück!" Tragt die Gemeinde auf Händen der Liebe! Bete um Gottes Wirken unter den Gläubigen! Erflehet Gottes Segen auf sein Volk! Seid offenherzig und erkennet die Liebe in den Herzen anderer!

Bete doch um Frieden in der Gemeinde! Frieden ist Bedingung zum segensreichen Zusammenwirken! Wie können Brüder segensvoll das Werk des Herrn treiben, wenn sie im Unfrieden beieinander wohnen? Wir sind verantwortlich für den Frieden zwischen uns und anderen. Aber wir sind auch verantwortlich für den Frieden zwischen anderen Brüdern und Gruppen in der Gemeinde. Wir sind berufen, Friedensträger, Friedensstifter, und Friedenserhalter zu sein.

Wie leicht schleicht sich der Unfriede zwischen den Jungen und den Mitteljährigen ein! Oder zwischen den Jungerwachsenen und der Leitung! Die Gemeinde braucht Friedensstifter, nicht nur solche, die da fromm wünschen, es wäre Frieden vorhanden. Jesus preist die selig, die den Frieden herstellen (Matth. 5, 9). Unser Text sagt, „Es möge Frieden sein in deinen Mauern. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen." Stachel sind in der Gemeinde genug, und Reibungen gibt es häufig. Deshalb wollen wir uns heute dem Frieden widmen. Wir wollen doch um Christi willen nicht Unfrieden bewirken!

Ich will's noch einmal sagen: Gott ist nicht zufrieden mit frommen Wünschen. David sagt kurz und willensbewußt: „Um des Hauses willen des Herrn will ich dein Bestes suchen." Manche von uns glauben wohl, daß solch ein Suchen und Mitwirken schon über unser Vermögen hinausgeht. Und doch sagt der Geist, „Suchet der Gemeinde Bestes!" Es mag sein, daß wir erst neue Wege suchen müssen, auf denen wir der Gemeinde Bestes suchen können. Jesus verspricht uns, daß wer da sucht der soll finden. So lange wir Glieder am Leibe Jesu Christi sind, haben wir Aufgaben. Es kommt kaum dahin, daß wir nur bedient werden müßten, und nicht mehr zu dienen hätten. Jesus sagt, „Ich bin gekommen um zu dienen, nicht um mir dienen zu lassen." Das ist unser Muster. Das ist christliche Gesinnung.

Lasset uns heute auf's neue den Entschluß fassen: Wir wollen der Gemeinde Bestes suchen, und nicht unseren eigenen, kurzsichtigen Vorteil. Dann wird Frieden sein in diesen Mauern, in dieser unserer Gemeinde. Dann werden die Stämme zusammenkommen zum Preise Gottes und zur Ehre Jesu Christi. Dann werden wir auch weiter sagen, wie wir's bisher getan haben, „Ich freue mich, wenn man zu mir sagt, ‚Lasset uns ins Haus des Herrn gehen'."

Bedeutung und Wirkung des Segens

Kennen Sie das Gefühl der Ohnmacht und Ratlosigkeit, wenn Sie einem Menschen gegenüber sitzen, dessen Körper von einer unheilbaren Krankheit gezeichnet ist und auf dessen Gesicht Traurigkeit und Resignation wie ein dunkler Schatten liegen? Oder kennen Sie diese beschämende Hilflosigkeit, mit der Sie einem Menschen begegnen, der soeben sein Liebstes zu Grabe getragen hat? Und wissen Sie, wie es ist, wenn ein psychisch Leidender zu Ihnen kommt und keines Ihrer Worte durch den Panzer seiner Seele dringen kann? Und Sie fragen sich: War nicht alles, was ich sagte, so phrasenhaft, ohne Kraft? Sie schämen sich, hätten besser gar nichts gesagt. Sie wissen genau, als Bote Gottes haben Sie in dieser Situation versagt.

Wie anders begegnete Jesus den Kranken und Leidenden. Da war nichts von Ratlosigkeit oder Resignation zu spüren. Da waren auch keine leeren und unverbindlichen Worte.

Jesus traf immer den wunden Punkt im Leben eines Menschen. Und gerade dort setzte seine Hilfe ein. Jesus kannte seinen Vater, und durch seine innige Verbindung mit Gott wußte er, daß ihm die ganze Kraft Gottes zur Verfügung stand.

Und so sandte er seine Jünger aus und bevollmächtigte sie mit seiner Kraft und gebot ihnen, wohlzutun, aufzurichten, zu heilen und zu lösen, damit die Freudenbotschaft bekräftigt und demonstriert würde.

Der Segen, den sie brachten, war nicht eine leere Grußformel, sondern eine Realität. Durch diesen Segen kam der einzelne in Verbindung mit Gott. Und alles, was mit Gott in Berührung kommt, wird verwandelt, ob es Situationen oder Menschen sind. Die Jünger konnten selbst nicht begreifen, daß von ihnen solche umwandelnden und erneuernden Kräfte ausgingen, Kranke gesund und Traurige getröstet wurden.

Dieser Auftrag Jesu, das Evangelium in Wort und Tat zu beweisen, gilt auch heute noch. Durch die Gabe des Heiligen Geistes werden die Jünger befähigt, unlösbar scheinende Probleme durch die Kraft Gottes zu lösen und völlig verfahrene Schicksale zur Verherrlichung Gottes umzuwandeln. Es ist nicht genug, selbst nach dem Segen Gottes Ausschau zu halten und ihn zu speichern. Der Segen Gottes will nicht bei uns enden. Er will durch uns hindurchfließen und unsere Umgebung verwandeln.

So wie zur Zeit des Alten Testamentes die Priester mit erhobenen Händen den Segen über das Volk erbaten, so sollen auch wir den Segen Gottes an andere vermitteln.

Das Auflegen der Hände wurde schon im Alten Testament häufig geübt. Es ist uns vor allem bekannt, wo ein Sterbender sein Erbgut auf seine Nachkommen überträgt (1. Mos. 48, 14). Die Hände wurden aufgelegt, um einen Menschen in ein besonderes Amt einzusetzen oder ihn mit besonderen Vollmachten und Gaben zu betrauen. So lesen wir in 5. Mos. 34, 9: „Josua aber ward erfüllt mit dem Geist der Weisheit; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt."

Diese Praxis wird im Neuen Testament fortgesetzt, sei es zum Empfang des Heiligen Geistes (Apg. 8, 17) oder zur Vorbereitung auf eine bestimmte Aufgabe (Apg. 6, 6).

Auch in Krankheitssituationen war das Händeauflegen nicht unbekannt. In Mark. 5, 23 wird Jesus von Jairus gebeten, seiner kranken Tochter die Hand aufzulegen. Und Jesus selbst hat diese Form der Segnung häufig gewählt: Das eine Mal waren es Sieche, denen er die Hände auflegte und sie heilte (Mark. 6, 5). In Luk. 4, 40 legte er mancherlei Kranken die Hände auf, machte sie gesund. In Mark. 7, 32 war es ein Taubstummer, in Mark. 8, 23 ein Blinder. Lukas berichtet von einer Frau, die 18 Jahre krank war, bis Jesus ihr die Hände auflegte und sie heilte (Luk. 13, 11). Wenn darum Jakobus schreibt, daß jemand, der krank ist, die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen solle, damit sie über ihm beten (Jak. 5, 14), so weiß er, daß ein besonderer Segen, eine besondere Kraft und Wirkung von solch einem Gebet ausgehen. Jedoch hat solch eine Handauflegung keine magische Bedeutung. Und dort, wo sie ohne Liebe geschieht, wird sie kaum etwas ausrichten. Aber da, wo ein Mensch in echter Liebe und kindlichem Vertrauen von Gott Heilung und Hilfe für einen Leidenden erbittet, wird Gott sein Eingreifen nicht versagen. Die Frage dabei wird immer wieder sein:

Wie können wir zu Menschen werden, die den Segen Gottes weitertragen? Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." (Joh. 7, 38). Jesus stellt es nicht als eine eventuelle Möglichkeit hin, sondern als selbstverständliche Folge der Verbindung mit ihm. D.h. wir brauchen uns nicht anzustrengen und ängstlich zu beobachten, ob unser Leben eine Wirkung auf andere hat. Unsere Sorge allein soll es sein, mit Jesus in Verbindung zu bleiben und ihm in uns Raum zu geben

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

BUY NEW CANADA SAVINGS BONDS

● VOLL GARANTIERT VON DER KANADISCHEN REGIERUNG

● ZAHLEN GUTE ZINSEN JAHREIN — JAHRAUS

● EINLOESBAR JEDERZEIT ZUM NENNWERT PLUS ZINSEN

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(24. Fortsetzung)

Er besieht mich im Profil und sagt: „Ja, Sie sind es. Damals hatten Sie einen Bart und sahen anders aus."

Am andern Tage begleitete er mich bis zum Bahnhof. Ich freue mich sehr, daß ich diesen Herrn noch einmal zu sehen bekam, denn weiß ich jetzt doch, daß mein Rettungsschiff jenes erste deutsche Schiff ist, welches ich in Archangelsk sah. Es hatte Archangelsk damals verlassen, war in einen anderen Hafen gegangen und kehrte dann wieder an den Ladeplatz bei unserem Konzentrationslager zurück.

Am nächsten Morgen ziehe ich meine neuerstandenen Kleider an und gehe zum Kapitän. Dieser steht oben auf der Kommandobrücke. Ich grüße ihn, und als er mich in meiner bunten Tracht sieht, ruft er lachend aus: „Ja, wahrlich, jetzt sehen Sie anders aus!"

Wir fahren nach Hull, wo der Kapitän beim deutschen Konsul um Rat fragt, was mit mir zu tun sei. Man schickt mich ins Emigrantenoffice, und der Kapitän und der Sekretär des Konsuls begleiten mich. Dort verhört man mich, schreibt sich die Adresse meines Onkels Johann Schmidt in Kanada auf und gibt mir meinen ersten Ausweis, welcher besagt, daß ich als blinder Passagier nach England gekommen bin. Dann telephoniert man, und bald darauf erscheint ein Polizist in Zivil und fragt mich höflich, ob ich mitkommen wolle, was ich, selbstverständlich, bejahe. Er führt mich noch erst ins deutsche Konsulat, wo ich vom Kapitän Abschied nehme.

Jetzt geht es aufs Polizeibüro. Da gibt man mir ein gutes Mittagessen und behandelt mich sehr freundlich. Ich kann fast nicht glauben, daß ich unter Polizisten bin. Ich frage gleich zuerst, ob man mich nach Rußland zurückschicken werde. Darauf erwidert man mir:

„Sie kommen von England nach Kanada, denn nach Rußland schicken wir Sie nicht zurück."

Ich atme erleichtert auf, denn alles andere, nur nicht zurück nach Rußland, nach dem schaurigen, schrecklichen Lande der G.P.U.

Von der Polizei komme ich in ein Gefängnis, wo die Gefangenen meistens nur einen Tag bleiben. Dort treffe ich zwei deutsche Matrosen. Sie haben des Nachts in der Stadt getrunken und ihr Schiff verpaßt, wurden von der Polizei aufgefangen und eingesperrt. Als sie mein Schicksal erfahren, sagt der älteste, ein Mann von 50 Jahren:

„Wir bekommen in der nächsten Stunde vom Konsul einen Ausweis und fahren dann mit einem andern Schiff nach Hamburg. Schreiben Sie doch flugs etwas, und wir nehmen es mit nach Deutschland.

Ich reiße aus meinem Notizbuch ein Blatt Papier heraus und schreibe in kurzen Stichworten, wer ich bin, wo ich geboren, wie nach England gekommen und erwähne, daß ich in Deutschland einen ehemaligen Schulkameraden und Kollegen habe, der dort jetzt irgendwo Lehrer sei, aber ich wisse seine Adresse nicht.

Der Matrose steckt das Papier zu sich und verspricht, es in Hamburg abzugeben. Nach einem Monat bekomme ich Antwort von meinem Kollegen in Deutschland, mein Brief hatte ihn erreicht. Es war Dr. W. Quiring.

Am Polizeigewahrsam bin ich eine Woche. Dann bringt man mich ins Staatsgefängnis. Als ich dort am ersten Morgen aufstehe, und die Türen unserer Zellen zum Spaziergang geöffnet werden, sehe ich neben meiner Zelle eine Tafel mit meinem Namen. Ich lese und schaue nach, ob mein Nachbar auch solche Tafel hat. Da er eine hat, gehe ich hin und lese, was auf seiner steht. Er kommt zu mir und beobachtet mich.

„Ich bin kein Engländer", sage ich zu ihm.

„A ja rußkij!" (Und ich bin ein Russe) antwortet er in russischer Sprache. „Welches Schicksal hat Sie hierher geführt?"

Ein Russe, und hier im Gefängnis? Ob das nicht ein Kommunist ist? — denke ich und rede nur deutsch zu ihm, als ob ich nicht Russisch könne. Aber immer, wenn er mich sieht, fängt er erregt mit seinen Fragen an, wie ich nach England gekommen sei.

Schließlich erzähle ich ihm, ich sei auf der Reise zu meinem Onkel in Amerika, habe aber keinen Paß, und da habe man mich hier in England festgenommen. Sobald ich meinen Paß habe, werde ich weiterreisen.

Darauf erzählt er mir kurz seine und seines Freundes Iwan Geschichte.

Sie sind Ukrainer, wurden mit ihren Vätern verhaftet, saßen ein halbes Jahr in den Gefängnissen der G.P.U. und wurden dann in die Urwälder von Archangelsk verbannt, wo sie unter schrecklichen Verhältnissen Holz fällen mußten. Im Frühling verbannte man sie weiter in ein Konzentrationslager bei Archangelsk. Sie mußten auch Holz auf die ausländischen Schiffe verladen, versteckten sich in den Luken und flohen. Sechs Tage waren sie da unten in den Luken auf hoher See. Sie hatten sich vorher Brot, Konserven und ein paar Flaschen Wasser im Holz versteckt. Dann aber bekamen sie da unten die Seekrankheit, das Wasser ging zu Ende, und sie waren dem Verschmachten nahe.

Der Ältere wollte durch das Luftrohr hinauskriechen, sein Kamerad Iwan aber meinte:

„Ach, laß sein, wir müssen doch umkommen, wir wollen hier schon sterben."

Jener aber nahm alle Kraft zusammen und kletterte durchs Luftrohr hinaus. Er wurde von den Matrosen gefunden. Als der Kapitän ihn sah, schimpfte er, aber die Matrosen brachten ihm zu trinken und zu essen. Dann gab er ihnen kurz durch Zeichen zu verstehen, daß in der Luke noch einer sei, und man holte auch den heraus.

Von da ab arbeiteten sie auf dem Schiff, bis sie nach England kamen, wo sie von der Polizei abgeholt und ins Gefängnis gesteckt wurden. Als ich ihre Geschichte erfahren habe, halte ich auch nicht länger zurück und sage: „Ich bin auch ein Verbannter und aus dem Konzentrationslager in Archangelsk geflohen", und ich erzähle ihnen meine Geschichte.

Die armen Russen wissen gar nicht, was man mit ihnen tun wird. Wenn sie die Aufseher fragen, bekommen sie die Antwort, man werde sie mit dem nächsten russischen Schiff zurückschicken. Das wäre ja ihr sicherer Tod gewesen, und der arme schüchterne Iwan konnte nachts vor Angst fast nicht schlafen. Ich rate ihnen schließlich, ein Bittgesuch aufzustellen, in welchem sie der englischen Regierung kurz klarlegen, warum sie aus Rußland geflohen seien und bitten, man möchte sie doch nicht zurück in den sicheren Tod schicken.

Jeder Gefangene hat eine Schiefertafel in seiner Zelle. Die Russen schrieben ihr Gesuch in russischer Sprache auf die Schiefertafel, ich übersetze es ins Deutsche, sie unterschreiben das Gesuch und reichen es ein.

Zwei Wochen später wurden sie freigelassen, und bald darauf durfte auch ich das Gefängnis verlassen, in dem ich mich wie in einem erstklassigen Hotel gefühlt hatte im Vergleich zu Rußlands Gefängnissen und dem Konzentrationslager.

Hull, den 30. August 193 . .

Meine Reisekoffer und alles ist gepackt zur Reise nach Deutschland. Gestern, als ich Briefe schreibe, kommt plötzlich der Sekretär des deutschen Konsulats und teilt mir mit, daß ich heute noch nach Deutschland fahren dürfe, wenn ich wolle, denn Kanada sei gesperrt und nehme keine Emigranten mehr auf. — „Ich will!" ist meine kurze Antwort, und bald darauf sind wir auf dem deutschen Konsulat, wo noch das Letzte zur Abfahrt geregelt wird. Dann überreicht mir der Herr Konsul noch eine Fahrkarte für den Dampfer „Schwalbe", ich bedanke mich herzlich bei ihm für alle Liebe und Mühewaltungen und nehme Abschied von ihm. —

Deutschland

„Schwalbe." So heißt der Dampfer, auf dem ich stehe. Als ich hier an Bord dem Kapitän vorgestellt wurde, sagte er erfreut:

„Sie sind aus Rußland? Ich war auch in Rußland."

„Wo waren Sie da, wenn ich fragen darf?"

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.
Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Ältester Johann H. Enns †

(Winnipeg, Man.)

Ich möchte allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten mitteilen, daß mein lieber Mann, Johann Herm. Enns, am 1. September um 2 Uhr nachmittags ganz sanft entschlafen ist. Er war eine Woche im Concordia-Krankenhaus, wurde dann auf Wunsch der Ärzte in das Misericordia-Hospital übergeführt, wo noch eine Operation an ihm vollzogen wurde. Man entdeckte Krebs an der Bauchspeicheldrüse.

Am vierten Tag nach der Operation starb er, während wir, Siegfried, Marlies und ich, an seinem Bett standen.

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 4. September, um 2 Uhr nachmittags unter sehr großer Beteiligung in unserer Kirche statt. Ält. Jakob Wiebe, Ält. Nik. Unruh und Ält. Joh. Neufeld hatten für uns in ihren Ansprachen Worte des Trostes, aber auch Worte der Dankbarkeit für ein langes, reiches Leben. Wir danken ihnen!

Nach der Beerdigung fand ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche statt.

Lebenslauf

Mein Mann, Joh. Herm. Enns, wurde am 8. April 1889 in Südrußland (Samojlowka) geboren. Seine Eltern waren Herman und Elis. Enns, geb. Braun.

Er wurde Lehrer. Im August 1917 war unsere Hochzeit. Im Jahre 1921 mußte er die Schule verlassen, weil er sich weigerte, nach den antireligiösen Büchern zu unterrichten. 1924 wurde er zum Prediger ordiniert.

Im Jahre 1925 wanderten wir mit zwei Söhnen, Ernst und Siegfried, nach Kanada aus. Die ersten sieben Jahre verlebten wir auf einer Farm bei St. Elizabeth. Hier war mein Mann Prediger der Neuentstandenen Lichtenauer Gemeinde und für zwei Winter Bibelschullehrer in Gretna.

Im Jahre 1932 wurde mein Mann in die Schönwieser Gemeinde nach Winnipeg gerufen. Er war sieben Jahre Hilfsprediger und dann 25 Jahre Ältester der Gemeinde. Während dieser Zeit betätigte er sich rege in der Kanadischen wie auch in der Allgemeinen Konferenz. Er war sehr dabei, als Bethania, die Elim-Bibelschule, Concordia und die Westgate-Schule entstanden. Im Jahre 1964 trat er in den Ruhestand.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, ein Töchterchen, vier Brüder, eine Schwester und ein Großsohn.

Um ihn trauern ich, seine Gattin, fünf Söhne, fünf Schwiegertöchter, zwei Töchter, zwei Schwiegersöhne, 21 Großkinder und viele Verwandte und Freunde.

Solange er noch sprechen konnte, verabschiedete er sich immer von mir mit den Worten von Karl Gerok: „Mir blieb im Herzen nur ein letzter Reim: Ich möchte heim."

Die trauernde Familie

Katharina Peters †

(Yarrow, B.C.)

Abgerufen von ihrem himmlischen Vater wurde Schwester Katharina Peters am Sonntag, dem 15. September 1974. Zuletzt war Schwester Peters in Clearbrook, B.C., 31944 Sunrise Cresc., wohnhaft. Doch eine Reihe von Jahren verlebte diese liebe Schwester in Yarrow, wo sie mit ihrer liebevollen, friedlichen und aufrichtigen Lebensweise ein Segen für viele war. Die Begräbnisfeier fand am 18. September von der Kirche der Yarrow-MB-Gemeinde aus statt. Unser Pastor A. L. Klassen grüßte die Trauerversammlung mit dem Gotteswort aus Joh. 11, Verse 25 und 26. Eine Schwesterngruppe, geleitet von Schwester A. Bartsch, sang die Lieder „Der Schwester Geist entfloh, Engel trugen sie zum Himmel" und „All the Way my Savior leads me".

Das Lebensverzeichnis wurde von Walter Dirks gelesen, und die Schwestern sangen „Laßt mich gehen".

Pastor A. L. Klassen las Offenb. 14, Vers 13 und sprach über die Seligkeit der Toten, die in dem Herrn sterben und nannte einige Dinge, die diese Seligkeit schafft. Sie ist selig, weil sie in dem Herrn ist; 2. Weil sie nun von ihrer Arbeit ruht; 3. Sie ging heim ins Vaterhaus und ist am Ziel. Sie war ein wahres Gotteskind.

Lebensverzeichnis:

Ich, Katharina Peters, wurde am 7. Februar 1889 in Paulsheim, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Gerhard und Margareta Dirks (Unruh), beide aus Franztal. Ich bin in einem christlichen Heim erzogen. Bei einem christlichen Lehrer: Julius Thiessen, erhielt ich die Schulbildung; er war auch Dirigent und ich war auch im Chor, bis zu meinem 33. Lebensjahr. Als ich 18 Jahre alt war, ging ich zum Unterricht und wurde auf den Glauben an Jesus Christus getauft von Ältesten Dav. Nickel in der Rudnerweider Kirche und in die Gemeinde aufgenommen. Durch die vielen Reiseprediger aus verschiedenen Gemeinden, die immer bei uns Quartier hatten und Hausbesuche machten, öffnete der Herr mir in meinem 26. Lebensjahr die Augen und ich erkannte daß ich eine Sünderin war. Durch Buße und Bekehrung wurde ich ein Gotteskind aus lauter Gnade, kein Verdienst; Jesaja 43, 1 war mein Trost. Ich konnte froh singen „Gottlob, die Schuld ist abgetan, denn Jesus nimmt die Sünder an." Hier führte der Herr mir meinen Lebensgefährten zu und am 19. Januar 1921 feierten wir, ich und Peter Peters, unsere Hochzeit. Getraut wurden wir von Lehrer und Prediger Julius Thiessen; Trautext war Galater 6, 2.

Im Mai 1922 schlossen wir uns der Lichtfelder Allianz-Gemeinde an, wo Br. Aron Töws damals Gemeindeleiter war. Der Herr hatte für unser Eheleben den Leidensweg gewählt. — Uns wurden 5 Kinder geschenkt, 3 Töchter und 2 Söhne. Die 3 Töchter starben im Kindesalter. „Ihrer ist das Himmelreich".

Im April 1928 wurde mein Mann als Unterpfand wegen auferlegter Zahlungen ins Gefängnis gesteckt. Unser Auswandern anno 1929 vor Moskaus Toren glückte nicht, wir blieben zurück. Im März 1931 wurden wir bei Frost und Schnee ausgesiedelt, mein Mann auf 18 Jahre gerichtet und durch viel Elend ist er 1938 in Nova Sibiria vor Hunger gestorben. Ich bin von Ort zu Ort auf 9 Haltestellen gewesen, in 11 Jahren. Nichts ist so schwer als die Ungewißheit, ob noch von den Meinen jemand am Leben ist. Am 12. September 1943 fuhren wir mit dem großen „Treck" los, die Wagen so kotig, die Pferde so müde, kamen wir am 2. Dezember 1943 bis Polen. 1944 wurde mein jüngster Sohn zur Wehrmacht einberufen. Das war der schwerste Tag in meinem Leben, — alle mein Angehörigen weg — wir mußten aber immer fluchtbereit sein, viele Haltestellen wurden gemacht, bis ich endlich am 28. April 1948 in Namaka, Alberta, bei meinem Bruder Gerh. Dirks ankam. Nach 3 Jahren kam ich nach B.C. Hier waren die Gemeinderegeln anders, ohne Flußtaufe keine Gemeindeglieder aufzunehmen. So ließ ich mich in Yarrow vom damaligen Gemeindeleiter Hermann Lenzmann im Fluß taufen und in die MB-Gemeinde aufnehmen.

12 Jahre habe ich gebetet, bis ich durch anderer Leute Briefe erfahren habe, daß meine beiden Söhne noch in Rußland am Leben sind, einer mit Familie in Karaganda, der andere im Krankenhaus. Haben viel Briefwechsel. Ich bin jetzt im Tabor Heim und warte, bis der Herr mich heimholt.

Dies ist nun geschehen. Schwester Katharina Peters ist sanft im Herrn entschlafen. Sie hat einen guten Kampf gekämpft. Wir werden sie sehr vermissen, aber wir freuen uns, daß sie jetzt da ist, wo ewige Freude ist. Sie erreichte ein Alter von 85 Jahren 7 Monaten und 8 Tagen.

Im Auftrage,

E. Schilling, Korr.

Maria Koslowsky †

(Clearbrook, B.C.)

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7).

In ganz kurzen Zügen ist hier das Leben unserer Mutter beschrieben. Sie hat in ihrem Leben viel gekämpft, aber sie hat Glauben gehalten.

Unsere Mutter, Maria Koslowsky, wurde am 29. Dezember 1893 als älteste Tochter ihrer Eltern Kornelius und Anna Neufeld, geb. Janzen in Sergejewka, Fürstenland, geboren. Sie hatte eine schöne Kindheit und wuchs inmitten einer größeren Familie, gehegt und gepflegt, zu einem schönen, jungen Mädchen heran. Sie war ein stilles, gehorsames und sehr gewissenhaftes Kind. In ihrem 12. Lebensjahre erkrankte sie an Scharlach. Die Komplikationen dieser Krankheit brachten sie an den Rand des Grabes. Sie erholte sich, aber an den Folgen dieser Krankheit hat sie ihr Leben lang gelitten.

Mit siebzehn Jahren bekehrte sie sich zum Herrn und wurde am 1. Mai 1910 von ihrem Großvater, Prediger Jacob Janzen getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen. Sie hat ihrem Herrn und der Gemeinde die Treue gehalten.

Am 22. März 1911 heiratet sie Johann Koslowsky, mit dem, wie mit ihrer ganzen Familie sie im November 1918 Rußland verließ und ein zeitweiliges Heim in Süddeutschland fand. Im Januar 1922 kamen sie nach Herbert, Sask. und zogen dann 1924 nach Winnipeg, wo sie gute Jahre verlebten.

Das Band ihrer harmonischen Ehe wurde am 4. Dezember 1952 zerrissen, als unser Vater plötzlich starb. Diesen Schlag hat unsere Mutter nie ganz verwunden. Sie wurde noch stiller und zurückhaltender.

Nach dem Tode unseres Vaters wohnte sie bei ihrer Tochter Anne Neufeld. Später bezog sie eine kleine Wohnung, wo sie eine Zeitlang allein war.

Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich jedoch und sie kam im September 1964 nach Clearbrook, wo ihre Kinder ihr in jeder Beziehung beistanden. Als es nicht mehr ratsam war, sie allein wohnen zu lassen, kam sie in ein Pflegeheim, wo sie gut betreut wurde.

Endlich wurde sie dann doch in das Menno-Krankenhaus gebracht, wo sie liebevoll gepflegt wurde und von wo aus der Herr sein armes, müdes Kind heimholte. Der Herr ersparte unserer Mutter einen schweren Todeskampf, wofür wir ihm sehr dankbar sind.

Es überleben sie ihre Kinder John und Lydia Koslowsky, Abbotsford, Anne und Bill Neufeld, Winnipeg, Mary und Peter Klassen, Abbotsford, zehn Enkel und sechs Urenkel. Auch eine Schwester Liese und ihr Gatte Jacob Peters, Winnipeg, Schwägerin und Schwager Maria und Cornelius Enns, Clearbrook, Schwägerin Sara Neufeld, Clearbrook und Schwager Jacob Wedel, Winnipeg, und andere Verwandte und Freunde sind hinterblieben.

Das Begräbnis fand am 22. August in der Clearbrook-Mennoniten-Brüdergemeinde statt.

Nachdem die Gemeinde das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn" gesungen hatte, las Prediger H. Lenzmann den kraftvollen tröstenden Vers: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Joh. 11, 27.

Von einer Gruppe lieber Geschwister wurde darauf das Lied: „Ich weiß von einem schönen Ort," gesungen und Prediger Lenzmann hielt die Leichenrede. Er hatte den Text, der auch schon zu Anfang des Lebensverzeichnisses steht, gewählt: 2. Tim. 4, 7. Er führte aus, daß der Kampf des Christen mit der Wiedergeburt beginnt. Nicht mit fleischlichen Waffen wird hier gekämpft, sondern in der Kraft Gottes. Die Vollendung des Laufes wird von Gott bestimmt. Die Stricke des Zeltes werden gelöst, der Anker gelichtet, und wir gehen die letzten Schritte, die uns in das Gelobte Land führen. Der Kämpfer hat Glauben gehalten. Das ist überwältigend. Die Kraft Gottes hat das zuwege gebracht. Am Abschluß des Lebens hat nur das Bedeutung, was im Glauben geschah und dafür wird dem Überwinder „die Krone der Gerechtigkeit beigelegt."

Nach einem Liede vom Chor und dem Verlesen des Lebensverzeichnisses, sang eine Enkelin, Lynda Neufeld, das ergreifende Lied: „Wie sie so sanft ruhen, alle die Seligen, die mutig kämpften den großen Lebenskampf."

Zum Abschluß der Feier betete Pred. Lenzmann und entließ die Versammlung.

Nach einem letzten Blick in das liebe

Angesicht, begleiteten wir unsere Mutter auf ihrem letzten Wege.

Auf dem South Poplar Friedhof in Matsqui verlas Br. Lenzmann einige Verse aus dem Auferstehungkapitel 1. Kor. 15, betete mit und für uns, und wir übergaben die teure Leiche dem Schoße der Erde.

Gott hat alles wohlgemacht!

Die trauernde Familie.

Elise Hiebert †

(Chilliwack, B.C.)

Elise Hiebert, geboren am 28. Mai 1893 am Kuban, Kaukasus, Rußland, war die jüngste von sechs Töchtern und einem Sohn der Eltern, Jacob und Katharina Hiebert.

Ihre Eltern, vier Schwestern und ihr Bruder gingen ihr im Tode voran. Somit hinterließ sie nur eine Schwester (unsere Mutter), ihr Abscheiden zu betrauern.

Trotz dem frühen Heimgang ihrer beiden lieben Eltern hatte sie jedoch das Glück, noch für weitere 12 Jahre im trauten Elternheim mit ihren Geschwistern zu leben. Jedoch als Ergebnis der gewaltsamen Massenkollektivisierung des sowjetischen Wirtschafts-Systems in den 30er Jahren, traf sie bald das elende Schicksal mit ihrer ältesten Schwester als „Kulake" von Haus und Heimat vertrieben zu werden, während ihr sonst von Kraft und Energie strotzender Bruder, als Opfer der Gefängnisfolter körperlich ruiniert, nur noch rechtzeitig zurückkehrte, um zu Hause zu sterben.

Nun folgten für sie zehn Jahre von unsäglicher Trübsal, indem sie förmlich als Heimatslose von Haus zu Haus von Ort zu Ort wandernd, sich das kärgliche Brot, Kleidung und Obdach durch Betteln erwerben mußte. Diesem elenden Schicksal jedoch unterlag ihre viel ältere Schwester sehr bald; und so war sie nun gänzlich allein. Erst nach der Massenaussiedlung aus dem Kaukasus ins asiatische Rußland, zur Zeit des Vorstoßes der deutschen Armee, während des zweiten Weltkrieges, fand sie endlich in der Zerstreuung unter Verwandten, trotz deren bitterer Armut, Unterkunft und Liebe in einer liebeleeren Welt, und zuletzt auch Toleranz von Seiten der Behörden.

Im Jahre 1968, obwohl nun alt und gebrechlich, wurde ihr zuletzt die Ausreise aus Rußland und die Einreise nach Kanada gewährt.

Hier durfte sie nun noch im trauten Heime und guter Pflege ihrer Nichte mit ihrer einzigen überlebenden Schwester, Anna Reimer, ihren Lebensabend beschließen. Auch fand sie sich hier in Gemeinschaft vieler Gotteskinder und der klaren Wortverkündigung bald hindurch zur christlichen Taufe und darauf zur vollen Gemeinschaft im Hause Gottes.

Die Freude und der Trost im Herrn blieben ihr bis zum seeligen Heimgang fest. Mit aufleuchtenden Augen verscheuchte sie oft auch die trübsten Stunden, indem sie dann für sich hin zitierte: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid" usw. Oft bat sie ihre Schwester (unsere Mutter), ihre einige ihrer Lieblingslieder vorzusingen.

Auch bekundete sie ein brennendes Verlangen, mit ihren kärglichen Ersparnissen den Armen in der alten Heimat am Dienst des Evangeliums zu dienen.

Elise Hiebert hinterläßt die am meisten betroffene Schwester nebst vielen Neffen und Nichten hier zu Lande, wie auch drüben, welche Alle ein warmes Andenken an „Tante Liese" bewahren.

„Der Schwester Geist entfloh; sie
ging heim. Engel grüßen sie am
Perlentor.
Mit einer Kron geschmückt ging sie
heim; Engel grüßen sie am Perlentor.
Sagt's allen Gotteskindern; weinet
nicht um mich! Ich bin bei meinem Vater selig ewiglich."

Elsie Isaac †

(Abbotsford, B.C.)

Meine liebe Gattin Elsie Isaac, wurde am 4. Januar 1924 auf Ufa, Rußland geboren. Als sie etwa 1½ Jahre alt war, wanderten ihre Eltern, Gerhard P. und Elisabeth Warkentin nach San Juan, Mexiko aus. Als ein Jahr später sich die Ansiedlung dort auflöste, waren die Eltern mit ihren 2 Kindern gezwungen, ihr Heim zu verlassen und nach Winkler, Man. zu kommen.

Jedoch schon im April 1929 waren sie gezwungen, wieder den Wohnort zu wechseln. Sie übernahmen von der CPR eine kahle Bewässerungsfarm in Gem, Alberta. In Verbindung mit der Depression ist meine liebe Gattin dann unter den ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen.

In Gem durfte sie bis Grad 9 die Regierungsschule, sowohl als zwei Jahre Bibelschule beendigen.

Noch in ihren frühen Jugendjahren nahm sie Jesus als ihren Heiland an und wurde durch die Taufe in die MB-Gemeinde zu Gem aufgenommen.

Anno 1946 nahmen die Eltern mit 9 Kindern wieder den Wanderstab auf und kamen nach Clearbrook, B.C. Ihr Vater wurde dann Prediger und Leiter der East Aldergrove M. Gemeinde.

Nachdem sie hier noch ein Jahr die Bibelschule besuchte, entschloß sie sich für den Lehrerberuf. Um Zeit zu sparen, nahm sie Grade 10, 11, und 12 durch „Sure-Pass". Dann folgte noch ein Jahr Normal-Schule und sie bekam ihr Lehrerzeugnis.

In ihrer ersten Schule zu Boston Bar unterrichtete sie beinahe 3 Jahre, mit Unterbrechung von zwei Jahren Bible College in Winnipeg.

Im Frühling 1956 hatte ihre liebe Mutter einen schweren Schlaganfall, der ihr die Sprache ganz wegnahm. Gleich entschloß Elsie sich, ihren Dienst bei Boston Bar aufzugeben, um ihre Mutter zu pflegen. Der Herr gab Gnade, daß nach vieler Geduld und Mühe meiner Elsie und mancher Tränen ihrer Mutter, die Sprache wieder teilweise hergestellt wurde.

Im nächsten Herbst übernahm Elsie dann eine kleine Schule, Jubilee, etwa 10 Meilen entfernt, damit sie jeden Tag nach Hause kommen konnte, um der Mutter zu helfen.

In der Jubilee-Schule hat sie 18 Jahre treu gedient. Das 19te Jahr hatte kaum begonnen. Sie wollte noch einige Jahre unterrichten, um Missionare zu unterstützen. Viele der Letzterwähnten werden sie vermissen, denn für Kirche und Mission gab sie 20% ihres Einkommens. Der Herr vergelte es ihr dort. Auch hatte sie eine Anzahl Missionare, für die wir täglich beteten.

Am 27. December 1971, nachdem ich 4 Jahre Witwer gewesen war, wurden wir ehelich verbunden. Nur zu kurz, aber es waren 2 3/4 Jahre süßester Ehe, die uns der Herr gegeben hat. Sie entschlief sanft an meiner Seite, Freitag, den 13. September, etwa 5:30 Uhr früh und ruht nun auf ewig bei dem Herrn.

Sie hinterläßt mich, den tieftrauernden Gatten, Abraham C. Isaac samt meiner erwachsenen Familie, bestehend aus 4 Söhnen, drei Schwiegertöchtern, und einer Pflegetochter, und 7 Enkelkinder; ihre trauernden Eltern, 6 Brüder und ihre Familien, zwei Schwestern und Familien. Dann sind noch eine Anzahl Tanten und Onkel, hier und in Rußland.

Die Feier fand in der Central Heights-MB-Gemeinde bei Abbotsford statt, am 17. September um 2 Uhr nachmittags. Die Brüder Nick J. Dyck und Rey Nickel dienten. Sargträger waren: John, Peter und David Warkentin, Bill Isaac, Ed. Isaac und Schwager Fred Kuehn. Sie ist begraben in dem Mennonitischen Teil des Hazelwood Cemetary, zu Abbotsford.

Alwina Cabel †

(Didsbury, Alberta)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Cousine, Frau Alwina Cabel, geb. Witzke, am Sonnabend, dem 7. September, im Alter von 70 Jahren zu sich zu nehmen.

Die Begräbnisfeier wurde am Dienstag, dem 10. September, 11 Uhr vormittags, von der Missionary Alliance Kirche in Didsbury aus gehalten. Prediger Calvin Meikle leitete die Trauerfeier. Er führte Jesu Worte an, die er zu Martha sprach, als Lazarus gestorben war: „Dein Bruder soll auferstehen." Nachdem er gebetet hatte, las er ein Wort Gottes aus Psalm 62 und sprach Worte des Trostes an die leidtragende Familie.

Von der Versammlung wurde darauf das Lied „Sammeln wir am Strom uns alle" gesungen. Darauf folgte ein Duett von dem jungen Ehepaar Laverne und Dorin Traub, das zwei Lieder sang, „The Eastern Gate", und „I will meet you in the Morning". Diese beiden Lieder hatte sich die Verstorbene gewünscht.

Der Prediger sprach nun noch über 1. Kor. 15, von dem Auferstehungsleib. „Eure Mutter und unsere Freundin sieht den Herrn nun in einem besseren Heim, das himmlisch und ewig ist. Sie war Euch eine treue und gute Mutter!"

Der Prediger sprach so schön von der Hoffnung, die wir haben, sie wiederzusehen. Wir sollten Gott dankbar sein, daß sie nicht lange gelitten hat. Sie war ab und zu ein paar Tage im Hospital, das letzte Mal zwei Wochen. Die letzten vier Tage war sie sehr krank. Sie litt am Herzen.

Viele Freunde und Verwandten waren gekommen, ihr das letzte Geleit zu geben, aus Calgary, Winnipeg und Vancouver. Die Verstorbene wußte, daß ihr Ende nahe war; sie war bereit, ihrem Herrn zu begegnen.

Lebensverzeichnis:

Alwina Witzke wurde am 24. April 1904 zu Deutsch-Wymyschle, Polen, als Tochter des Heinrich Witzke und seiner Gattin Helene, geb. Kliewer, geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugend und besuchte auch die Schule. Sie wanderte im Jahre 1930 von Polen nach Kanada aus, wo sie zuerst in Winnipeg arbeitete. Dann kam sie zu ihren Geschwistern Friedrich Witzke nach Alberta. Sie arbeitete in Calgary, wo sie Wilhelm Cabel kennen lernte und mit ihm in die Ehe trat. Sie zogen nach Didsbury, wo ihr Mann nach längerem Leiden starb. Er hinterließ sie als Witwe mit drei Söhnen. Sie mußte Vaterstelle an ihnen übernehmen und die Kinder allein erziehen. Viele Jahre arbeitete sie in Didsbury im Hospital, bis sie in den Ruhestand trat.

Sie hinterläßt, sie zu betrauern, ihre Söhne Victor von Sherwood Park, Alberta; Gordon von Devon, Alberta; dann ihren Stiefsohn Roy von Dayton Valley, Alberta; drei Enkelkinder; ihren Bruder Friedrich Witzke, Calgary, Alberta; ihre Schwägerin, Frau Emily Molson, Calgary. Im Tode vorangegangen sind ihr die Eltern, ihr Gatte und drei Brüder.

Nach der Bestattung auf dem Friedhof, wurden alle Freunde und Verwandten zu einem Trauermahl im unteren Auditorium der Kirche eingeladen.

Wir werden Alwina sehr vermissen. Ihr Andenken bleibt uns im Segen!

David und Frieda Schroeder, Olds, Alberta

Bedeutung und Wirkung . . .

(Fortsetzung von Seite 9—4)

und Gelegenheit, seine Möglichkeiten, seine Kraft auszuüben.

Wenn ich nun einem Menschen begegne, körperlich oder psychisch krank, in noch so aussichtsloser Situation, will Gott diesem Menschen durch mich eine neue Freude schenken, eine neue Einstellung, Trost, ja Heilung und neue Kraft.

Das Segnen kann in einem stillen Gebet geschehen oder aber unter Auflegung der Hände. Wenn unsere Verbindung mit Gott ungetrübt ist, wird dieses Gebet etwas ausrichten.

Hildegard Horie-Sennlaub

Aus „Frauendienst."

Aus aller Welt

USA — Die Vereinigten Staaten sind bereit, bei den Bemühungen um eine Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Italiens eine „angemessene, konstruktive und verantwortliche Rolle zu spielen". Das hat Präsident Ford dem italienischen Staatspräsidenten Leone versichert, der während seines zweitägigen Besuches in Washington zweimal mit ihm zu Gesprächen zusammengetroffen war.

In einer gemeinsamen Erklärung betonten Ford und Leone daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten die Fähigkeit einzelner Länder übersteigen und daher internationale Zusammenarbeit erfordern könnten. Das Weiße Haus teilte nicht mit, welche Art von Hilfe Washington erwägt. Die Bundesrepublik hatte Italien kürzlich einen Kredit in Höhe von etwa zwei Milliarden Dollar (fünf Milliarden Mark) gewährt.

Wie es in der italienisch-amerikanischen Erklärung weiter hieß, lud Leone Ford ein, in der „nahen Zukunft" Italien zu besuchen. Der Präsident habe die Einladung angenommen. Ein Zeitpunkt für die Reise steht nach Angaben des Weißen Hauses noch nicht fest.

— Der amerikanische Senat wird nach einem Beschluß seines Geschäftsordnungsausschusses erst nach den Kongreßwahlen im November über eine Bestätigung Nelson Rockefellers als Vice-präsident der USA entscheiden. Nach Informationen aus Kongreßkreisen begründete der Ausschuß seinen Entschluß mit der Tatsache, daß er länger als erwartet auf eine Anhörung zu Rockefellers Steuererklärung habe warten müssen.

Die Einkommensteuererklärungen des designierten Vizepräsidenten werden gegenwärtig von einem Regierungsausschuß überprüft. Aus einem vorläufigen Bericht geht hervor, daß Rockefeller 1970 zu den drei Einkommensmillionären gehörte, die auf ihre Einnahmen keine Bundessteuern zahlten. Seine Steuerschuld hatte er durch Spenden und andere Abschreibungen aufgehoben.

— Die USA haben nach monatelangen Verhandlungen mit Island einer Verminderung ihres Militärpersonals auf dem Luftwaffenstützpunkt Keflavik zugestimmt. 400 Amerikaner werden von isländischen Kräften ersetzt, die vorwiegend verwaltungstechnische Aufgaben übernehmen sollen. Der Flughafen Keflavik soll in einen militärischen und einen zivilen Bereich getrennt werden. Die Kosten für den Umbau in Höhe von 16 Millionen Dollar werden von den USA getragen.

— Wochenlange Spekulationen über eine Normalisierung des Verhältnisses zwischen den USA und Kuba haben neue Nahrung erhalten: Zum erstenmal seit mehr als 14 Jahren besuchen amerikanische Senatoren — Jacob Javits (New York) und Claiborne Pell (Rhode Island) — Kuba. Sie begannen Gespräche mit Partei- und Regierungschef Fidel Castro. Sie sondieren die Möglichkeiten für eine Wiederaufnahme der Beziehungen. Seit 1962 residiert kein US-Botschafter mehr in Havana.

— Das Befinden des ehemaligen US-Präsidenten Nixon hat sich nach Auskunft seines Arztes John Lundgren weiter gebessert. Der Patient werde zum Teil intravenös mit Medikamenten behandelt, die eine Bildung weiterer Blutgerinnsel verhindern sollen.

Nixon leidet an einer schweren Venenentzündung im linken Bein und einer Lungenembolie. Er wird vermutlich noch die ganze nächste Woche in dem Krankenhaus in Long Beach bleiben müssen und somit vorerst auch nicht als Zeuge in dem Prozeß erscheinen können, in dem sich einige seiner früheren engsten Mitarbeiter wegen ihrer Verstrickung in den Watergate-Skandal verantworten müssen. Sonderankläger Jaworski hat jetzt allerdings den Antrag auf eine Begutachtung Nixons durch eine unabhängige Ärztegruppe gefordert.

* * *

Holland — Das holländische Koalitionskabinett des Sozialisten Joop den Uyl hat nach dreitägiger Parlamentsdebatte über die Verteidigungspolitik die Schlußabstimmungen überstanden.

Zusammen mit der Oppositionspartei Christlich-Historische Union brachten die Fraktionen der calvinistischen ARP und der Katholischen Volkspartei (KVP) einen Antrag ein, einen Teil der beabsichtigten Einsparungen nicht zu verwirklichen, um Hollands Verpflichtungen gegenüber der NATO nicht zu gefährden. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Linksblock-Fraktionen, der Kommunisten und der sozialistischen Pazifisten angenommen.

* * *

England — Die britische Botschaft in Bonn hat nachdrücklich die Versuche Ost-Berlins zurückgewiesen, die wegen Fluchthilfe für ihren Freund zu 5 Jahren Gefängnis verurteilte Engländerin Susan Ballantine mit kriminellen Menschenschmugglern auf eine Stufe zu stellen. Ein Sprecher erklärte, der von der SED-Presse erwähnte Fall eines Bürgers der Bundesrepublik, der in England wegen Menschenschmuggels verurteilt wurde, könne mit der Fluchthelferin „in keiner Weise verglichen werden".

Der westdeutsche Pilot Heinrich Holte, so erläuterte der Sprecher, sei zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, weil er Ausländer illegal nach England gebracht hatte. Ein Engländer könne jedoch jederzeit aus England in irgendein beliebiges Land ausreisen. Susan Ballantine habe jedoch versucht, ihren Freund von Deutschland nach Deutschland zu bringen. Dafür fünf Jahre Gefängnis zu bekommen, sei „nur in kommunistischen Ländern wie der DDR möglich".

Die Botschaft teilte ferner mit, daß der Ministerpräsident der DDR, Horst Sindermann, auf das Schreiben Harold Wilsons noch immer nicht reagiert habe, in dem der britische Premier vor einer Woche die Freilassung von Susan Ballantine und des britischen Fluchthelfers Alan Watson gefordert hatte.

* * *

Griechenland — Der griechische Verteidigungsminister Averoff hat vor der parlamentarischen Versammlung des Europarates in Straßburg angekündigt, daß ein neues griechisches Parlament in der ersten Novemberhälfte gewählt werden solle. Die Parlamentarier hatten freie Wahlen zur Vorbedingung für die Wiederaufnahme Griechenlands in den Europarat gemacht. Averoff begründete den Antrag Athens damit, daß Griechenland nun reif für die Demokratie sei. In Athen hieß es dazu, als Wahltermin komme der 3. oder der 10. November in Frage.

Georgios Papadopoulos, der ehemalige Präsident aus der Zeit des Militärregimes, ist von der neuen Zivilregierung unter Hausarrest gestellt worden. Der einstige „starke Mann" der Junta, Brigadegeneral Ioannides, wird zur Zeit von der Staatsanwaltschaft wegen der Studentenunruhen im November 1973 vernommen.

* * *

Italien — Im italienischen Parlament in Rom ist es zu schweren Schlägereien zwischen kommunistischen und neofaschistischen Abgeordneten gekommen. Die Parlamentarier schlugen mit Stühlen und Flaschen aufeinander ein. Elf Abgeordnete wurden verletzt. Zu dem Zwischenfall kam es, nachdem die Abgeordneten einen Antrag der Staatsanwaltschaft auf Aufhebung der Immunität für einen neofaschistischen Abgeordneten abgelehnt hatten. Dem Parlamentarier wird vorgeworfen, an Straßenkämpfen zwischen rechts- und linksgerichteten Jugendlichen teilgenommen zu haben. Unter den Verletzten sind auch vier Parlamentsdiener, die die Kämpfenden trennen wollten.

* * *

Portugal — Während eines Stierkampfes in Lissabon ist es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Anhängern des Staatspräsidenten Spinola und linksgerichteten Portugiesen gekommen.

Die Zuschauer der Veranstaltung, zu der Veteranen der Kolonialarmee geladen hatten, waren zunächst weniger von den Stierkämpfen als von einem Streit der beiden Ehrengäste, dem gemäßigten Spinola und dem eher linksgerichteten Ministerpräsidenten Goncalves gefesselt. Zwar war der Inhalt der Auseinandersetzung nicht vernehmbar, aber gemessen an den Gesten Spinolas muß der Streit sehr heftig gewesen sein.

Schon bei Beginn der Fiesta brachten etwa 8000 Anhänger Spinolas dem Staatschef Hochrufe aus und sangen die Nationalhymne. Vor der Arena hatten sich unterdessen 2000 linksgerichtete Demonstranten versammelt und riefen: „Nieder mit dem Faschismus" und „Das Volk wird siegen!" Danach kam es zu den ersten Handgreiflichkeiten, die der Streit der beiden Politiker später verstärkte. Der herbeigerufenen Nationalgarde gelang es erst in den Morgenstunden, die Ruhe wiederherzustellen. Nach Angaben des Rundfunks wurden eine unbekannte Zahl von Demonstranten verletzt und mehrere Personen wegen Beleidigung der Nationalgarde verhaftet.

* * *

Frankreich — Eine Teilwahl, zu der rund 400 000 Franzosen aufgerufen sind, wird einen ersten Hinweis auf die politische Stimmung des Landes nach 120 Tagen der Regierung Präsident Giscard d'Estaings geben.

Fünf ehemalige Minister und ein Staatssekretär des Präsidenten Pompidou, unter ihnen vier namhafte Gaullisten, müssen sich zu Nachwahlen in die Nationalversammlung stellen. Zwei von ihnen, der ehemalige Premierminister Messmer im Departement Mosel und der frühere Ausrüstungsminister Guichard in Nantes können sicher sein, im ersten Wahlgang gewählt zu werden. Weniger sicher ist die Wiederwahl des früheren Informationsministers Lecart in Burgund, für Ex-Postminister Guena in der Dordogne und den ehemaligen Erziehungsminister Fontanet.

Die Politiker müssen sich wieder den Wählern stellen, weil Staatspräsident Giscard den Brauch abgeschafft hat, wonach ein scheidender Minister automatisch wieder seinen Platz in der Nationalversammlung erhält. Dieser Sitz wird nach der Verfassung von einem Suppleant (Stellvertreter) eingenommen, solange der Mandatsinhaber im Kabinett ist. Giscard erließ die neue Vorschrift offenbar in der Absicht, einige namhafte Gaullisten einem für die Popularität ihrer Partei interessanten Testvotum auszusetzen.

* * *

Schweiz — Zu einem waghalsigen Unternehmen startete der 29 Jahre alte Schweizer Roger Egle aus Zürich. In den Dolomiten in der Nähe des italienischen Wintersportortes Cortina d'Ampezzo sprang er vom Berg Tofana aus 3244 Meter Höhe mit seinem 18 Kilogramm schweren Drachensegler ab.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Planen Sie jetzt zu REISEN in 1975 mit G.J.LOHRENZ

- **BIBELLÄNDER**
  Ägypten und Israel — 19. bis 29. Januar. 10 Tage.
- **VIER KONTINENTE**
  Brasilien, Afrika, Israel und Griechenland. 31. März bis 21. April. 3 Wochen.
- **RUSSLAND plus HOLLAND und TSCHECHOSLOWAKEI**
  6. bis 27. Juli. 3 Wochen.
- **RUND UM DEN GLOBUS**
  33 Tage, 28. Sept. bis 30. Oktober. — Japan, Okinawa (Expo 75), Hongkong, Philippinen, Thailand, Nepal, Indien, Irak, Israel und Griechenland.

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

Schneiden Sie ab und senden Sie den untenstehenden Coupon ein wegen weiterer Einzelheiten.

Name: .....

Adresse: .....

.....

Senden Sie Einzelheiten über:

.....

Meine Reise nach Rußland und Europa

von Heinrich Doerksen

(2. Fortsetzung)

Der berühmte Staudamm „Dneprostroj" gehört zu den Sehenswürdigkeiten. Gegenwärtig wird er ziemlich vergrößert. Gegenüber ist die Insel Chortiza. Es weckt in mir Erinnerungen von 1923, als wir mit zwei Lehrern und 30 Schülern des Lehrerseminars Halbstadt per Pedes von Halbstadt bis zu den Nenaseteskie porogi eine Exkursion unternahmen. Es war einmal.

Ich finde in meinem Tagebuche vom 9. Juni eine Notiz, die ich eigentlich übergehen wollte.

Am besagten Tage erwache ich wie in Schweiß gebadet, der Atem geht kurz; wie es sich später herausstellt, war es eine akute Magenstörung. Ich besinne mich, vor Jahren ebenfalls solcher Magenstörung, die mir fast das Leben gekostet hat. Das Wasser ist für mich ungenießbar. Die Luft ist dicht und schwer von den Schloten der Fabriken, und erschwert mir das Atmen. Ich stehe daran, mit der ersten besten Gelegenheit heimzufliegen.

In der frühen Morgenstunde ersuche ich beim Intourist, einen Arzt anzurufen. Um eine halbe Stunde ist eine Ärztin mit Assistentin in meinem Zimmer und untersuchen mich gründlich. Sie nehmen mich gleich mit der Ambulanz mit ins Hospital.

Auf diese Art habe ich einen kleinen Einblick in die medizinische Hilfe, wie auch in die Betreuung der russischen Patienten bekommen.

Die Behandlung im Hospital ist frei.

Nach einigen Stunden bin ich wieder hergestellt. Ich bedanke mich für die rasche Hilfe. Man bringt mich wieder ins Hotel.

Am nächsten Tage sind wir wieder auf Wanderschaft nach Kiew. Wir halten uns im Hotel „Dnipro" auf.

Kiew ist die Hauptstadt der Ukraine, und ist eine der ältesten und größten Städte Rußlands.

Mit einer Einwohnerzahl von über 2 Millionen Menschen, ist Kiew nach

„Ukraina", der Palast der Kultur in Kiew. Hier werden die neuesten Errungenschaften gezeigt.

Moskau und Leningrad die drittgrößte Stadt Rußlands. Linden- und Kastanienalleen zieren die Stadt.

Von Kultur durchdrungen, reich an Geschichte, ist Kiew ein Treffpunkt der Reisenden.

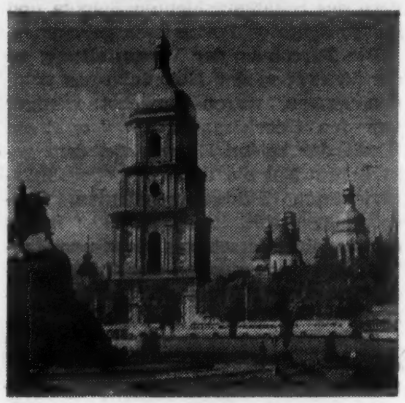
Natur und Kultur, Tradition und Fortschritt, verschmelzen in Kiew zu einem Gesamtbild.

Die Kunstschätze Kiews finden sich in Museen, in alten Kirchen, in Ausstellungen Moderner Technik, Elektronik; neue Methoden im Bauwesen usw., sind hier vertreten. Kiew hat viel Historisches aufzuweisen. Da ist die Sophienkathedrale, das Kiewer Höhlenkloster, mit den unterirdischen Labyrinten und Kapellen, das Kunstmuseum auf dem Klostergelände mit den wertvollen Schätzen der Vergangenheit und Gegenwart.

Zuerst besuchen wir die Sophienkirche, die mit ihren 900 Jahren, ihren Fresken und Mosaiken als Museum benutzt wird. Die Wände sind von innen ausgemalt mit Bildern aus der Zeit Jesu. Die Goldverzierungen nehmen sich großartig aus.

Dann ersteigen wir eine Anhöhe-Vladimir Hill, von wo aus wir tief unten den Dnjepr übersehen können. Eine ganze Reihe von Brücken überspannen den Fluß. Dampfer, kleinere und größere, kreuzen den Fluß. Badegäste am jenseitigen Ufer, sehen wie ganz kleine Lebewesen aus. Ein wunderschönes Panorama breitet sich vor uns aus.

Als Hauptansicht für den Nachmittag ist die Besichtigung der Petscherskie Lawre und der Katakomben vorgesehen. Es nimmt wieder mehrere Stun-



Das Denkmal Bogdan Chmelnitzkijs, des berühmten Kosakenatamans. Im Hintergrund die vergoldeten Kuppeln mehrerer Kirchen.

den, bis wir mit dieser Tour durch sind. Wir sehen uns die Katakomben, die niedrigen schmalen Gänge tief in der Erde an.

Wir kommen auch an den Zellen der Mönche vorbei, die sich freiwillig einmauern ließen, Eine kleine Öffnung ist freigelassen, wo man ihnen trockenes Brot und Wasser darreicht. Eine Selbstkasteiung, die keinen Frieen bietet.

Die Gebeine vieler Heiligen sind hier in Särgen aufbewahrt. Durch einen Glasdeckel können wir die vertrockneten Hände sehen. Durch die Jahrhunderte haben sie ein dunkles Aussehen bekommen. Der Modergeruch erschwert das Atmen.

Das Emporsteigen aus den Katakomben ist keine Kleinigkeit. Ermüdet und erschöpft gelangen wir ins Hotel.

Die nächste Tour ist eine Schiffahrt auf dem Dnjepr, die auch einige Stunden in Anspruch nimmt. Wir gleiten am Ufer entlang, während unsere Führerin uns auf eins und das andere Aufmerksam macht. Ich spreche zu ihr russisch, was sie in Staunen versetzt. Ich nenne ihr auch meinen Geburtsort. Sie kann es nicht verstehen, daß man mir nicht gestattete, die Heimat zu besuchen. Ich lud sie ein, nach Kanada zu kommen. Wir nehmen Abschied und wünschen uns gegenseitig alles Beste.

Unsere letzte Tour in Kiew, auf dem Dnjepr, bis zum Nebenfluß Desna. Die Tour nahm mehrere Stunden in Anspruch. Rechts unsere Führerin, die ein fließendes Englisch sprach. Ich unterhielt mich mit ihr die Zeit über in Russisch. Rechts neben ihr steht eine Journalistin aus New York. Neben mir steht meine Tochter Tamara.

Der nächste Morgen findet mich auf dem Balkon. Ich habe eine wunderschöne Aussicht auf die Stadt. Ich beobachte den Sonnenaufgang. Mir kommt das Lied in den Sinn, das ich so oft mit meinen Schülern gesungen habe: „Die Sonn' erwacht, mit ihrer Pracht, erfüllt sie die Berge, das Tal, o Morgenluft, o Waldesduft, o goldener Sonnenstrahl."

Ich bummelte den ganzen Vormittag in der Stadt herum. Drei Studenten sehen in mir den Ausländer und reden mich in englischer Sprache an; ich antworte russisch, was sie in Staunen versetzt. Sie fragen mich, ob ich im Auslande russisch unterrichte. Ich bitte sie auf einer Bank Platz zu nehmen. Ich merke, daß sie wissensdurstig sind, können aber nicht die nötige Literatur bekommen. Sie bestürmen mich, sie mit gewissen Lehrbüchern zu versorgen, welche sie nicht kaufen können. Sie haben Vertrauen zu mir, und erklären mir, daß die Zustände in Rußland gerade so sind, wie zur Zarenzeit. Die Regierung hat gewechselt, aber der Laie hat das Nachsehen. Auf meine Frage, ob durch Austausch der Studenten eine Änderung geschaffen werden kann, geben sie mir zur Antwort, daß ihre Hände gebunden sind, andernfalls winkt ihnen Umsiedlung. Ich nehme von ihnen Abschied, sie wünschen mir alles Gute.

Ganz wohl ist mir nicht, ich versuche mich unauffällig aus der Affäre zu ziehen. indem ich mich bis zur Abfahrt nicht mehr zeige. Unauffällig besteige ich im Gedränge den Bus, der uns bis zum Flughafen bringt. Ein russisches Flugzeug bringt uns nach Budapest. Umständehalber, nehmen wir in Budapest ein österreichisches Flugzeug, daß uns über Wien nach Frankfurt befördert.

Ich schließe meine Aufzeichnungen über Rußland. Es hat seine Türen für die Touristen weit geöffnet; sie haben eingesehen, daß es viel Geld einbringt. Zu gleicher Zeit ist es aber auch Propaganda. Man ist bestrebt, den Besuchern die Vorzüge eines sozialistischen Staates vorzuführen. Zehntausende Besucher sind es, die Rußland im Laufe eine Jahres besuchen.

Den Touristen stehen Busse und Taxis frei zur Verfügung. Man sorgt für den Besucher nach jeder Hinsicht. Die Betreuung in den Hotels ist gut. Die Bedienung in den Restaurants läßt nichts zu wünschen übrig. Das Essen ist erstklassig. Der Staat hat für die Bevölkerung viel übrig. Apartmenthäuser werden zu Tausenden aufgeführt. Die Rente ist niedrig. Rußland ist im Werden. Die Gastfreundschaft der Russen ist rühmlich: Erwachsene gehen jährlich auf Erholung. Und doch schläft der Riese wieder weiter. Die Revolution hat ihm nicht das gebracht, was er erhofft: Freiheit und Gleichheit.

(Schluß folgt)

Der Flug nach Süden hat begonnen

(Canadian Scene) — Der Herbst ist in vielerlei Beziehung immer eine etwas unheimliche Jahreszeit. Es wird zeitiger dunkel, die Luft ist kühler, die Menschen streben rascher nach Hause. Kürzlich jedoch kam der Verkehrstrom vor Ottawa ins Stocken. Die Fahrer, die aufs Land hinaus wollten, fuhren an die Seite, klappten die Sonnenblende herauf und verdrehten die Hälse, um gen Westen zu schauen. Manche bogen von der Hauptstraße ab, stiegen aus und beobachteten still das Schauspiel.

Was sie beobachteten war etwas, das auf symbolische Weise typisch und ausschließlich kanadisch ist. Hoch oben in der Luft, vor der untergehenden Sonne, bewegte sich eine V-förmige Formation, die schwarzen Silhouetten der Kanada-Gänse. Die Vögel, die man so selten sieht, erschienen plötzlich wie aus dem Nichts über unseren Köpfen und flogen in ihrer uralten Formation gen Süden. Das zu sehen ist für jeden ein Erlebnis. Der Wunsch wird wach, diesen Wesen dort oben näher sein zu können.

Wer im Osten Ontarios wohnt, der kann diesen Wunsch erfüllt bekommen. Vor einigen Tagen konnte man im Vogelschutzgebiet (Upper Canada Migratory Bird Sanctuary), 11 Meilen östlich von Morrisburg, rund 6000 Gänse beobachten, wie sie ausruhten und sich für den Weiterflug stärkten. Das Vogelschutzgebiet umfaßt eine Fläche von 7000 acres. Hier kann man sehr nahe an die Gänse herankommen. Rund 2000 Tiere leben hier ständig. Es ist eine Mischung von drei Arten, die Riesengans (maxima), die hellere Farben haben und oft bis zu 15 Pfund wiegen; die mehr graue Art der Atlantikküsten-Spezies und die kleineren, dunklen Arten aus dem Landesinneren (Interior).

Den ganzen Tag fliegen Gruppen ab oder kommen neue an. Das Vogelschutzgebiet, in dem sich die majestätischen Vögel tummeln, grenzt an Upper Canada Village, ein Golfplatz, Badestrände, einen Flugplatz, Picknickplätze. Es gibt Kampingplätze in der Umgegend, Wanderwege, Museen und historische Gedenkstätten. Im Schutzgebiet selbst wird auch der kleinste Platz, der mit Gras bewachsen ist, von den Gänsen genutzt.

Im Frühjahr kommen die Zugvögel hier vorbei, wenn sie an ihre Brutstellen nahe der Hudson Bay fliegen. Jetzt ziehen sie wieder nach Süden, zur Chesapeake und Delaware Bay, um dort zu überwintern. Der Zug der Vögel dauert von Ende September bis Anfang Dezember. In dieser Zeit herrscht hier oft Hochbetrieb. Täglich werden ½ bis ¾ Tonnen Mais an die Vögel verfüttert. Das ist die beste Zeit, die Tiere zu beobachten. Es ist ein Erlebnis für die ganze Familie.

Nord-Kildonan-MBG

„Herr Gott Du bist wunderbar" wir staunen, wie Du Deine Kinder zubereitest für einen besonderen Dienst.

Es war der erste Sonntag nach den Sommerferien, wo der Chor den Gottesdienst mit dem Liede: „Wir sind eins im Geiste" (We are one in the Spirit) einleitete.

An diesem Sonntag hörten wir einige Zeugnisse. Annie Redekopp war aus ihrem Austauschdienst in Holland zurückgekehrt. Durch den Austausch von Personen möchte das MCC den Gedanken des Friedens und das Verständnis unter den Nationen in die einzelnen Familien hineintragen. — Annie hat je sechs Monate auf zwei Stellen als Hilfe im Haus gearbeitet. Sie wollte dem Herrn auf dem Platz dienen, wo er sie hingestellt hatte. An Prüfungen hat es in dieser Zeit auch nicht gefehlt. Aber durch Schwester C. C. Warkentins Gruß: „Du bist dahin gestellt, um andern, die nicht Christus kennen, den Weg zu zeigen", wurde sie erinnert, in jeder Lage, aufs neue treu dem Herrn zu dienen.

In diesem Gottesdienst wurde auch besonders der Sonntagslehrer für das kommende Jahr gedacht. Br. Abe Reimer, der Leiter, sagte: „Wenn wir für Gott leben, dann braucht man es nicht immer in Worten ausdrücken — denn der Ausdruck unseres Gesichtes zeigt es, daß wir Jesum lieben." Die Sonntagslehrer wurden aufgefordert, aufzustehen, und Br. Neufeld bat um den Segen des Herrn für die Arbeit und die Arbeiter.

Hans Froese, Sohn unseres Diakons und gewesener Lehrer in dem MCI (Gretna) gab ein ernstes Zeugnis, wie der Herr ihn willig gemacht habe, unter dem MCC nach dem südlichen Sudan zu gehen, um in einer Regierungsschule zu unterrichten. — Wiederholt hat man ihm die Frage gestellt: „Wohin gehst du, und warum gehst du?" — Seine Erklärung war diese: Auf der Universität war er vor die Frage der Wehrlosigkeit gestellt worden und er fragte sich, ob er wirklich diese Überzeugung in sich habe? Dann kam die Frage der Priorität. Wiederholt hatte er in Zeitschriften gelesen, wie man enorme Summen für Begräbnisse von Tieren, für Hochzeiten und Selbstvergnügen ausgibt, das meint, daß alles sich um das eigene Ich und das persönliche Wohl dreht. Dieses hatte ihn zum Nachdenken gebracht. Die Frage — kann ich mir es erlauben, meine Gage aufzugeben und einen Dienst an anderen übernehmen? — kam an ihn heran. Er betete über diese Frage und fühlte da besonders die Verantwortung andern gegenüber. 1. Kor. 13 war es, das ihn dazu bestimmte. — Der Mensch gerät bald in Vergessenheit, wenn er nicht Liebe übt, Liebe, die durch Christum gewirkt ist. Er bat um die Gebete der Geschwister, — daß er den Kulturschock überkommen und treu seinen Dienst verrichten möchte; darum bat der Pastor den Herrn für ihn.

Ein besonders wichtiger Moment kam dann, als die Geschwister Allan und Irene Labun in den Dienst der Gemeinde eingeführt wurden. Unser Moderator, Br. John Sudermann, legte dem Bruder einige Fragen vor, welche er mit: „Ja, mit Gottes Hilfe will ich es tun." beantwortete. Auch die Schwester beantwortete eine an sie gestellte Frage mit derselben Antwort. — Wir als Gemeinde gaben auch das Versprechen, sie im Gebet zu unterstützen. Darauf dankte Br. Sudermann im Gebet dem Herrn für diese Geschwister, die der Herr unserer Gemeinde gegeben hat.

„Lobe den Herrn meine Seele", das zitierte Br. Allan mit einem freudigen Ausdruck. Aufgewachsen in einem christlichen Heim, da würde man meinen, es könnte fast nicht anders sein, als diesen Weg einzuschlagen. Und doch hat der Herr noch zu ihm persönlich gesprochen, und zwar schon in der Bibelschule legte Br. John Boldt die Hand auf ihn und sagte: „Laß dich brauchen! Habe stets eine offene Tür, wenn man dich rufen wird." Beeindruckt hatte ihn in dieser Gemeinde besonders, als man ihm als Fremdling so freundlich die Hand gereicht habe (ältere Geschwister), und Br. Falk ihn bat, in der Außenstation Clarkliegh zu dienen.

Das war ein Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, in einer Zeit, wo er das besonders brauchte. Auch Br. Regehr, der damals in unserer Gemeinde war, hatte ihm einmal die Hand auf die Schulter gelegt, und ihn vor die Frage des Dienens am Worte gestellt. — Nun hat die Gemeinde sie gerufen, ihr zu dienen, aber sie hatten schon den Ruf vom Herrn, ehe die Gemeinde sie rief. Es hat ihm wie einem Jesaja gegangen, der Herr bereitete ihn zu diesem bestimmten Dienst vor. Von dieser Gemeinde haben sie Liebe erfahren und sie fühlen sich hier zu Hause.

Am Abend, wo Br. J. J. Toews uns seine bevorstehende Arbeit vorlegte und dazu einlud, wurde später noch Gemeinschaft bei einer Tasse Kaffee gepflegt, wo man Geschwister Labun noch persönlich begrüßen und ihnen ein Wort des Willkommens sagen konnte.

Nach solchem denkwürdigen Tag für unsere Gemeinde können wir nicht anders als sagen, wie es in 1. Chron. 16, 36 steht: „Gelobet sei der Herr . . . Und alles Volk (die Kildonan Gemeinde) sage Amen, und Lobe den Herrn."

Frau Suse Unruh.

Wenn Sie wünschen, daß Ihre Grüße und Geschenke wirklich Freude bereiten sollen, dann senden Sie diese früher ab.

Alles, was Sie zu tun haben ist: Adressieren Sie Karten und Pakete korrekt und leserlich und geben Sie die Wohnungsnummer an; vergessen Sie nicht Ihren Postal Code* und geben Sie Ihren eigenen auf Ihrer Rückadresse an; kleben Sie ausreichende Postgebühr auf; senden Sie dieselben vor dem Fristablauf für Weihnachtsablieferung ab: 13. Dezember für auswärtige Sendungen; 17. Dezember für örtliche

BEFRISTETE DATEN FÜR WEIHNACHTSSENDUNGEN 1974 NACH ÜBERSEE

Sendungen bestimmt nach	Geschlossene Luftpost einschl. geschl. Weihnachtskarten 1 Uz. — 15¢ 2 Uz. — 30¢	Offene Postsendungen einschl. offene Weihnachtskarten Luftpost 1 Uz. - 08¢ 2 Uz. - 11¢	Offene Postsendungen einschl. offene Weihnachtskarten Gewöhnliche Post 1 Uz. - 08¢ 2 Uz. - 11¢	Pakete Luftpost nach Gewicht	Pakete Gewöhnl. Post nach Gewicht
Großbritannien und N. Irland	13. Dez.	13. Dez.	22. Nov.	6. Dez.	8. Nov.
Republik Irland	12. Dez.	12. Dez.	22. Nov.	6. Dez.	8. Nov.
Europa	6. Dez.	6. Dez.	8. Nov.	5. Dez.	18. Okt.
Argentinien, Brasilien, Paraguay, Uruguay, Haiti und Neth. Antillen	6. Dez.	6. Dez.	25. Okt.	2. Dez.	18. Okt.
Kuba	5. Dez.	5. Dez.	25. Okt.	29. Nov.	4. Okt.
Rest von Zentral- und Südamerika und Westindien	6. Dez.	6. Dez.	4. Nov.	6. Dez.	18. Okt.
Afrika	6. Dez.	6. Dez.	1. Nov.	29. Nov.	11. Okt.
Asien	6. Dez.	6. Dez.	8. Nov.	29. Nov.	11. Okt.
Ozeanien (einschl. Australien u. Neuseeland	6. Dez.	6. Dez.	1. Nov.	29. Nov.	11. Okt.
Postsendungen für kanadische Truppen in Übersee					
Britannien	13. Dez.	13. Dez.	18. Nov.	6. Dez.	18. Nov.
Zypern	6. Dez.	6. Dez.	18. Nov.	29. Nov.	18. Nov.
Rest von Europa	6. Dez.	6. Dez.	18. Nov.	5. Dez.	18. Nov.
Mittlerer Osten	6. Dez.	6. Dez.	18. Nov.	29. Nov.	18. Nov.

Wegen anderer Gewichte fragen Sie den Postmeister.

Senden Sie früher ab und verbreiten Sie Weihnachtsfreude. Sie haben dazu nur einmal im Jahr die Gelegenheit.

* Weihnachtsadressenlisten werden frei kodifiziert bei Ihrem örtlichen Postamt.

Postes Canada Canada Post
Bryce Mackasey, Ministre Bryce Mackasey, minister

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Nach 26 Minuten landete er auf einem 1224 Meter hohen Plateau.

* * *

Deutschland — Die Volkskammer in Ost-Berlin hat einstimmig den Begriff deutsche Nation und den Auftrag, die Wiedervereinigung anzustreben, aus der DDR-Verfassung getilgt. SED-Chef Honecker sagte, bestimmte Teile der Verfassung von 1968 entsprächen nicht mehr der Wirklichkeit in der DDR. In Bonn verurteilten Sprecher aller Parteien den Schritt Ost-Berlins. Der Minister für innerdeutsche Fragen, Franke, sagte, keine Nation könne durch einen Akt der Gesetzgebung geschaffen oder beseitigt werden.

Die Präambel der bisherigen, aus dem Jahre 1968 stammenden Verfassung der DDR wurde von der Volkskammer durch völlig neue Formulierungen ersetzt. Die anderen wesentlichen Änderungen betreffen Teile einzelner Artikel. Künftig bezeichnet sich die DDR in ihrer Verfassung als „sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern", während die Formulierung bisher „Sozialistischer Staat deutscher Nation" hieß.

Der Vorspruch zur Verfassung erhielt diesen Wortlaut: „In Fortsetzung der revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterklasse und gestützt auf die Befreiung vom Faschismus, hat das Volk der DDR in Übereinstimmung mit den Prozessen der geschichtlichen Entwicklung unserer Epoche sein Recht auf sozialökonomische, staatliche und nationale Selbstbestimmung verwirklicht und gestaltet die entwickelte sozialistische Gesellschaft. Erfüllt von dem Willen, seine Geschichte frei zu bestimmen, unbeirrt auch weiter den Weg des Sozialismus und Kommunismus, des Friedens, der Demokratie und der Völkerfreundschaft zu gehen, hat sich das Volk der DDR diese Verfassung gegeben."

Bisher hieß es in der Präambel unter anderem: „Getragen von der Verantwortung, der ganzen deutschen Nation den Weg in eine Zukunft des Friedens und des Sozialismus zu weisen", habe sich „das Volk der DDR diese sozialistische Verfassung gegeben."

— Zu einem Gedankenaustausch über Fragen der Europa-Politik empfing Bundespräsident Walter Scheel führende Politiker der Opposition. Zu den Gesprächspartnern des Bundespräsidenten gehörten der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl, Generalsekretär Kurt Biedenkopf, der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Karl Carstens, der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Richard Stücklen sowie Erik Blumenfeld und Walther Leisler Kiep. Die Serie seiner Europa-Gespräche hatte Scheel am 12. September mit einer Aussprache mit führenden SPD-Politikern eröffnet.

— Nach einem Bericht der Ostberliner Wochenzeitung „Horizont" will die DDR ihren zivilen Luftverkehr erweitern und das Leistungsvermögen der staatlichen Luftfahrtgesellschaft „Interflug" steigern. In Zusammenarbeit mit sowjetischen Institutionen würden gegenwärtig „Projekte zur Erhöhung der Kapazität der Luftstraßen der DDR" verwirklicht und die Start- und Landemöglichkeiten auf dem Ostberliner Zentralflughafen Schönefeld erweitert. Durch Umbauten soll auch die Abfertigungskapazität in Schönefeld erhöht werden.

Die „Interflug" fliegt gegenwärtig Flughäfen in 31 Ländern Europas, Asiens, Afrikas und Mittelamerikas an.

— In der Bundesrepublik wird es neben den moskautreuen kommunistischen Parteien DKP und SEW und der maoistischen KPD/ML, dem Kommunistischen Bund Westdeutschlands (KBW) und dem Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD auch noch eine trotzkistisch orientierte Partei geben. Einen entsprechenden Beschluß zum „Aufbau einer revolutionären Partei auf der Grundlage des Trotzkismus" faßten jetzt die zuständigen Gremien des vor allem in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen aktiven „Bundes Sozialistischer Arbeiter" (BSA). Ihr Ziel: den „bankrotten Kapitalismus" zu stürzen und Deutschland revolutionär umzugestalten. Eine vorbereitende Konferenz soll am 19. und 20. Oktober in Bottrop stattfinden.

Die Trotzkisten schrieben in ihrem Zentralorgan „Der Funke", ihr Bund sei die einzige Organisation im Lande, die den Kampf für das Recht der Arbeiterklasse führe. DKP und SPD dagegen würden „den mächtigen politischen Kampf der Arbeiterklasse verhindern". Der DKP wird von den Trotzkisten vor allem vorgeworfen, daß sie sich zur Einhaltung des Grundgesetzes bekannt habe, damit träten „die Stalinisten als die wahren Verteidiger des kapitalistischen Grundgesetzes auf".

— Die am 23. September aufgenommenen deutsch-sowjetischen Kulturverhandlungen werden Anfang kommender Woche in Bonn fortgesetzt. Ursprünglich war davon ausgegangen worden, daß die erste Verhandlungsphase nur bis zum 27. September dauern werde. Der bisherige positive Verlauf hat die deutsche Delegation unter Führung des stellvertretenden Leiters der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt, Schoedel, jedoch zu der Anregung an die Sowjets veranlaßt, nach dem Wochenende weiter zu verhandeln.

Bei den Beratungen geht es um ein Zweijahresabkommen, das den Rahmen des bestehenden deutsch-sowjetischen Kulturabkommens durch konkrete Vereinbarungen über Gastspiele und andere Arten des Kulturaustausches ausfüllen soll. Im Mittelpunkt steht die jeweilige Einbeziehung West-Berlins. Im Auswärtigen Amt wird die sowjetische Haltung als kooperativ bezeichnet.

— Im Alpenraum dauerten auch am 27. September die Schneefälle gebietsweise noch an. So meldete die Zugspitze Schneetreiben bei zehn Grad Kälte. Auf dem Zugspitzplatt ist ein halber Meter Schnee gefallen. Im süddeutschen Flachland trat leichte Wetterbesserung ein. Im Voralpenland herrschte Föhn, und zeitweilig schien die Sonne.

Feldzug für Christus mit dem

JANZ TEAM

in Winnipeg

VOM 20. BIS ZUM 27. OKTOBER

Sonntags 3 Uhr — Wochentags 7.45 Uhr

PORTAGE AVE. M.B. KIRCHE

(PORTAGE & RAGLAN)

Veranstaltet von der
DEUTSCHEN EVANGELISCHEN ALLIANZ, WINNIPEG.

Zwei englische Jugendversammlungen:
Sonntag, 20. Okt., 7 Uhr, N. Kildonan MB Kirche, 217 Kingsford
Sonntag, 27. Oktober, 7 Uhr Portage Avenue MB Kirche

Das Beste aus Reader's Digest
auf Deutsch. Jahresabonnement **$4.97**
Völlige Portokosten enthalten.
Neu oder erneuern.
Das Beste aus Reader's Digest
Box 1792-M, Morden Manitoba R0G 1J0

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte

Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....